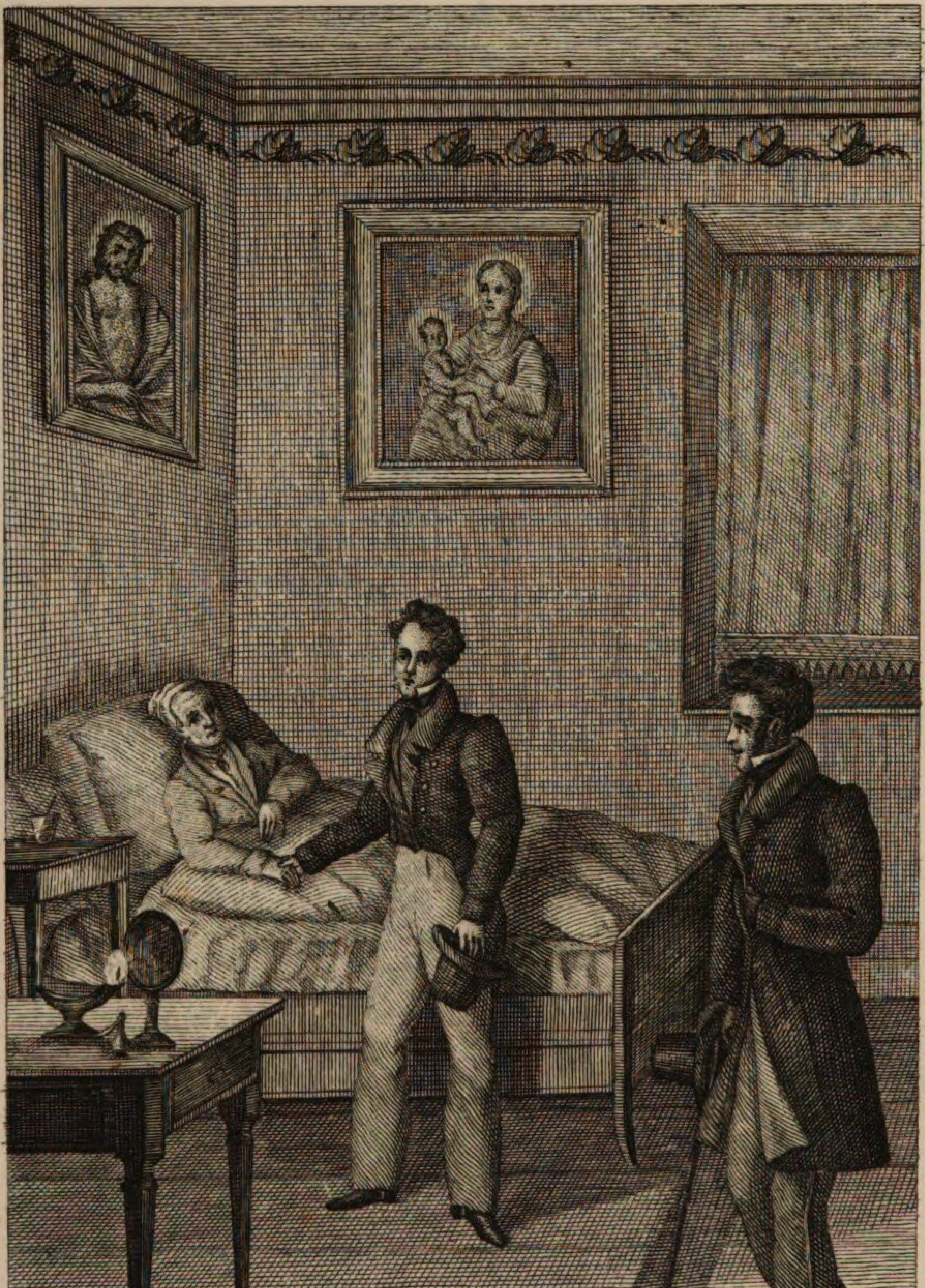
Mor.
426m

Mor. 426m Glashauser (Andr.)

<36634505760011

<36634505760011

Bayer. Staatsbibliothek



Gest. v. A. Klauber Augsb.

Aloys,

der

fromme Tischler und heldenmüthige Krieger.

Eine

Begebenheit

aus dem

letzten niederländischen Kriege.

Allen guten Menschen

in

Bezugnahme

auf die ganze christliche Moral

erzählt

von

Andreas Glashauser,

Pfarrer in Gern.

Mit einem Titelkupfer.

Landshut, 1833.

Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.

(G. J. Manz.)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Es war an einem freundlichen Frühlingsmorgen, als Aloys, der einzige Sohn einer armen, aber frommen und gottesfürchtigen Wittwe, das mütterliche Haus und die friedliche Heimath verließ, um sich nun in der Fremde sein Brod zu verdienen. Er hatte das Handwerk eines Tischlers gelernt, und nun sollte er zum erstenmale in die weite Welt, zum erstenmale unter die Menschen gehen, von denen er noch so wenig wußte, die er noch so wenig kannte. Bisher lebte er zu Laubheim, einem kleinen friedlichen Dörfchen im Hause seiner geliebten Mutter, (sein Vater, ein Tischler, ward ihm durch den Tod entrissen, da er noch ein Knabe von 4 Jahren war) und kannte weiter keinen Menschen, als seine Schulgenossen, die Bewohner seines Mutterdörfchens und etwa noch die wenigen Anderen, die er auf dem Wege zum heiligen Gottesdienste an Feiertagen in das eine Viertelstunde entfernte Pfarrdorf Erlenbach begleitete. Dieser Gang war ihm allemal ein äußerst freundlicher Gang, und er

war recht im Herzen vergnügt, wenn er am frühen Morgen, in der Mitte frommer gläubiger Landleute, dem freundlichen Pfarrgotteshause zupilgerte, dessen spitziger Thurm über den kleinen Hügel ragte, so daß er auf dem ganzen Kirchwege gesehen werden konnte, und von dem her das zur Andacht ladende helltönende Geläute den frommen Wanderern entgegenschallte. Er freute sich jedesmal schon, wenn er über die freundlichen Wiesen dem Tempel Gottes zuging, auf die Predigt und den christlichen Unterricht, den der gottesfürchtige Pfarrherr alle Sonn- und Feiertage seinen Pfarrkindern recht gemüthlich, salbungsvoll und nachdrücklich mittheilte. Sein Benehmen auf diesem Wege war still und sittsam, und in seinem Gange, seinen Gebehrden und in seinem ganzen Wesen drückte sich die fromme, kindliche Stimmung ab, mit welcher er sich Gottes Heiligthume nahen wollte. Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, seht doch den gottesfürchtigen Aloys, wie er so voll kindlichen Vertrauens, so sittsam seinem Gotte sich nahet, seht ihn recht an, und ahmet ihm nach. Legt, wenn ihr in die Kirche geht, alles Unehrerbietige bei Seite, entfernt alle Possen und alles Unehrbare, und wandelt sittsam und bescheiden in das Haus eures himmlischen Vaters. Heute sollte er nun Abschied nehmen von seiner Heimath, in der er die Tage seiner Kindheit und seines Knabenalters so schön und friedlich verlebt hatte. Wer es erfahren hat und weiß, was es heißt, und wie es das kindliche Gemüth ergreift, zum erstenmale seine Heimath

verlassen zu müssen, wo uns Alles auch das Kleinste so traulich und freundlich anlächelt, wird sich wohl leicht vorstellen können, wie es in der Seele unsers lieben Aloys aussah. Wehmüthig und langsamen Schrittes verließ er das kleine mütterliche Haus, welches ihm das theuerste auf Gottes weiter Erde war — und wem ist denn das mütterliche Haus nicht werth und theuer? Da erblickten wir ja das Licht der Welt; in diesem waren wir als unbehülfliche, schwache Geschöpfe mit einer Liebe und einem Fleiße gepflegt und gewartet, mit welcher Liebe, mit welcher Sorgfalt, mit welchem hingebenden Fleiße kein König in seinem von Gold und Silber glänzenden Pallaste gepflegt und bedient wird. Da genoßen wir ja die ersten, schuldlosesten, und deswegen auch die süßesten Freuden des Lebens. —

II.

Die Sonne erhob sich eben in ihrer stillen Pracht und Herrlichkeit, als Aloys, das Ränzchen auf der Schulter, den Wanderstab in der Hand, an der Seite seiner Mutter aus dem Gärtlein trat, welches das freundliche Haus umgab. Bei der Thüre wendete er sich noch einmal um, blickte freundlich noch einmal jedes Plätzchen und jeden Baum an, und nahm, als wären es ja recht gute Bekannte von ihm, mit Thränen in den Augen rührenden Abschied von ihnen; aber insbesondere trennte er sich recht hart von jenen Bäumen, die er selbst, da er noch ein kleiner Schulknabe war,

nach der Anweisung seines guten Lehrers gepflanzt hatte, und die nun voll der schönsten Blüthen da standen. „Ihr seyd mit mir aufgewachsen, sagte „er gerührt, und prangt nun mit den hoffnungs„vollsten Blüthen und berechtiget zu den süßen Hoff„nungen auf zahlreiche Früchte. O möge während „meiner Abwesenheit kein Sturm über euch kom„men, und euch entwurzeln, möge kein Unfall euch „treffen, damit man nicht einst sagen könne: diese „Bäume blühten wohl recht schön, aber bald nach „der Blüthe verdarben sie und brachten keine Frucht. „Möge mein Fleiß und meine Mühe, die ich für „euch verwendete, sich lohnen, und die Pflege, die „ich mit liebender Sorgfalt für euch gehegt habe, „möge sie nicht vergebens und fruchtlos gewesen „seyn!" Die Mutter hörte ihr Kind so traulich mit seinen Zöglingen sprechen, und rief mit thränenfeuchtem Auge: „Aloys, mein lieber Aloys, „wie du die Bäumchen gepflegt, wie du ihrer ge„wartet hast, so habe ich dich erzogen, habe dich „gehegt und gepflegt mit liebendem Fleiße, und du „bist nun herangewachsen und stehst in der Blüthe „deiner Jahre. Wie du nun hoffest, daß schöne „Früchte dir bei deiner Heimkehr von ihnen entge„genlachen, so hoffe ich auch, daß du eben so „frisch und gesund am Leibe und an der Seele „heimkehrest, und hoffe, wenn ich dich wiedersehe, „die Früchte meines Fleißes und meiner Sorgfalt „als Belohnung meiner Mühe, die ich Tag und „Nacht, früh und spät für deine Bildung verwen„det habe, zu empfangen. Wie du jetzt mit weh=

„müthigen Gedanken deine Bäume verlassest, so „scheide ich von dir unter Thränen, und wünsche „mit tausendmal größerem Verlangen, daß kein „Sturm, kein Unfall dich treffe und verderbe, als „du es für deine Pfleglinge wünschen kannst. Die„se bleiben hier sicher, ich will sie statt deiner pfle„gen; du aber mußt nun in die weite Welt, in ei„ne Welt, die für einen jungen Menschen so vie„le Gefahren hat. O möchte Gott mein Gebet „erhören, und dir in der Fremde einen Schützer „und Freund geben, der an dir so wohlthätig han„delte, wie ich es dir hier verspreche, daß ich an „deinen Bäumen handeln werde, und der dich so „liebevoll vom Verderben und Untergange zurück„hielte, wie ich dir gelobe, daß ich deine jungen „Zöglinge hier davor schütze und bewahre, damit „du reich an Erfahrung, rein im Herzen und ge„übt in deinem Handwerke froh wieder hieher an „das Herz deiner Mutter, und in deine Heimath „zurückkehrest. Nicht wahr, Aloys, du würdest „dich ja grämen, und es würde tief dich schmer„zen, wenn deine Pfleglinge, die du so fleißig ge„wartet hast, wenn sie bei deiner Wiederkehr ver„krüppelt daständen, oder, wenn du sie ganz ver„dorben wiederfändest, und statt der süßen Früchte „dir die dürren abgestorbenen Aeste traurig entge„genblickten? Nicht wahr, das würde dir wehe „thun, und du würdest sagen: das hätte ich nicht „geglaubt, sie blühten so schön, als ich sie verließ, „und ach! nun stehen sie da, verdorrt und verdor„ben, und meine Mühe war vergebens, und meine

„Hoffnung ist getäuscht. O mein Kind, glaube „mir, hundert tausendmal mehr würde es mich „schmerzen, wenn du verdorben und verführt, und „als schlechter Mensch wieder heimkehrtest. Würde „ich nicht dann auch in tiefster Wehmuth sagen „müssen: Ach, wer hätte das gemeint, hat mich „doch mein Aloys so unschulds- und hoffnungsvoll „verlassen, und nun kehrt er heim als ein Tauge- „nichts und schlechter Mensch. Ich hoffte von ihm, „daß er der Trost und die Stütze meiner alten Ta- „ge seyn, und mir die letzten Tage meines Lebens „versüßen werde, und nun macht er mir das Leben „zur Qual, und seine Ungezogenheit und seine La- „sterhaftigkeit stürzen mich vor der Zeit in das Grab. „Aloys, könntest du das an deiner Mutter thun, „die dich liebt wie sich selbst, könntest du sie so „kränken? Nein, das kannst, das wirst du nicht. „Du wirst in die Fremde gehen, wirst da recht „viel Gutes lernen, und dann zu deiner Mutter, „die dich mit Sehnsucht erwartet, wieder zurück- „kehren.“ „Ja, Mutter, das will ich, sprach Aloys „schluchzend, und ich schwöre dir hoch und theuer, „daß keine Sünde und keine Verführung mich ver- „derben könne. Pflege nur du meine Bäumchen, „und ich werde Gott täglich bitten, daß er mein „Pflegevater seyn, und mich vor allem Uebel be- „wahren möge.“

III.

Die kleine Gartenthüre schloß sich, und so standen sie nun in Gottes freier Natur und wandelten traurig mitten durch die lachenden Fluren. Denn der Augenblick des Scheidens war nahe. Sie pilgerten dem Pfarrdorfe zu, von woher eben der Glockenklang erscholl, und zur heiligen Messe die Bewohner der Umgegend einlud. Aloys wollte in dem geliebten, ihm so wohl bekannten Kirchlein recht mit Herzensandacht beten, damit Gottes Segen ihn auf die Wanderschaft begleiten möchte. Er wollte auch nicht in die Fremde gehen, ohne vorher von seinem Lehrer und dem hochwürdigen Herrn Pfarrer Abschied zu nehmen, und ohne sich für das viele Gute, das diese beiden trefflichen Männer ihm in so reichlichem Maaße erwiesen hatten, recht freundlich zu bedanken. Möchten doch alle Kinder eine solche Ehrfurcht gegen ihren Lehrer und Seelsorger im Herzen tragen. Möchte doch keiner die Schule verlassen, ohne dem, der so viele Stunden zu seiner Bildung verwendete, zu danken, und immer ein solches Betragen gegen Lehrer und Vorgesetzte äußern, wie wir es bei Aloys sehen. Aber viele hundert verlassen die Schule, sind undankbar gegen Lehrer und Priester, und legen dadurch an den Tag, daß man nicht viel Gutes von ihnen hoffen und erwarten dürfe; denn wer undankbar ist gegen seine Wohlthäter, und darunter gehört der Lehrer und Seelsorger in hohem Grade, wird schwerlich ein gutes Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden.

Um nun die heilige Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen, wandelten Mutter und Sohn auf dem freundlichen Kirchweg schweigend dahin. O wie oft hatten sie diesen Weg schon miteinander gemacht mit kindlicher Freude und heiterem Frohsinne; doch heute stimmte sie alles zur Trauer. Insbesonders traurig war Aloys, schweigend und wehmüthig auf die blühenden Wiesen und Bäume, und den zu ihren Füßen sich hinschlängelnden Bach blickend. Jedes Gräslein und jedes Bäumlein schien ihm leise zuzuflüstern: „Nun, Aloys, wirst du mich nicht mehr blühen sehen.“ Das Bächlein, an dem der kleine Pfad sie hinaufführte, rieselte klar zwischen seinen beblümten Ufern über den glatten Kieselgrund hin, und schien ihm sanft zuzumurmeln: „Nun, „Aloys, werden meine Wellen nicht mehr an dein „Ohr säuseln, und dein Bild wird sich ferner nicht „mehr in meinen reinen Fluthen spiegeln.“ Und als er an den blühenden Kirschbäumen vorüberging, sagte er leise zu sich selbst: „O diese Bäume blü„hen jetzt nicht mehr für mich, und heuer werde „ich nicht, wie sonst, freudig die Früchte von diesen „Bäumen ablesen. Wer weiß, wo ich bin, wenn „sie reif werden, wer weiß, wo Gottes Vorsehung „mich hinführen wird?“ Endlich brach die Mutter das bange Stillschweigen; denn auch ihre Seele war bisher mit ähnlichen Gedanken erfüllet, wischte sich die Thränen von den Augen und sprach: „Mein Kind, wie oft haben wir nicht miteinander „diesen Pfad hier gewandelt, um zu unserm lieben „Gott, den wir zwar überall finden und verehren

„können, in unser freundliches Kirchlein zu wal„len. Wie glücklich waren wir, da vor Gott un„ser Gebet ausgießen, und unsere Herzen öffnen „zu können! wie innig freuten wir uns nicht schon „jedesmal auf die trostreichen und beseligenden „Belehrungen, die wir dort aus dem Munde und „Herzen unsers guten Pfarrherrn zu vernehmen „hofften, und wie getrost kehrten wir wieder heim, „gestärkt und beruhigt durch das Wort Gottes. „Wir dachten damals nicht daran, daß einst der „Tag kommen würde, wo uns derselbe Weg, und „dieselbe Umgegend, die uns immer so lachend vor„kamen, traurig erschiene.“

„Aber mein Aloys, es ist heute nicht das er„stemal, daß ich diesen Weg voll Wehmuth wand„le. Als wir deinen Vater zu Grabe geleiteten, „und mit ihm, wie ich damals wähnte, alle meine „irdischen Freuden zu Grabe zu gehen schienen, da „ging ich wohl auch an diesem Bächlein herab, „und jeden Schritt bezeichnete eine Thräne, die „meinen Augen entfiel. Es war ein eben so schö„ner Tag wie heute. Meine Trauer und mein „Schmerz kannte keine Gränzen. Alles um mich „wogte in jubelnder Freude. Die ganze Natur war „in frisches Leben getaucht. Die Lerche schwang „singend sich in die Luft. Nur ich allein schien „in der Mitte dieser Freude und dieses Jubels un„glücklich zu seyn; nur ich allein ging traurig durchs „blühende Thal herab, und die Sonne schien mir „schwarz und düster. Ich folgte mit thränenfeuch„tem Auge der sich himmelanschwingenden Lerche,

„und wie ein himmlischer Strahl fiel es licht und „heiter in meinen getrübten Geist. Aufwärts, „dachte ich, richte deine Seele, verzage nicht; von „oben herab, vom Vater alles Guten wird auch „dir Hilfe und Trost gesendet werden; und so war „es auch. Ich konnte beten, mir ward leichter um „das Herz, und in dieser Gemüthsstimmung er„reichte ich unser Haus. Da wars mir freilich „öde; denn nirgends sah ich deinen Vater mehr, „der mir sonst so freundlich entgegengekommen „war; an seiner statt aber strecktest du die zarten „Händchen nach mir aus, und lächeltest mich so „freundlich an, daß ich für einen Augenblick mei„nen ganzen Schmerz vergaß. Ja, dachte ich, es „ist mir doch noch auf der Erde was geblieben, „das mich ans Leben fesselt, nämlich mein Kind. „Für dieses will ich nun leben, dieses will ich gut „erziehen, und zu einem brauchbaren Menschen her„anbilden. So, mein Kind, hatte zwar einen Au„genblick Schmerz mein Leben verfinstert, aber der „Blick nach oben und auf dich, mein einziges Kind, „hat dasselbe wieder gelichtet. Und auch in diesem „Augenblicke giebt es nichts im Himmel und auf „Erden, was mir theurer wäre, was mich mehr „trösten könnte, als der Gedanke an Gott und an „dich. Wenn darum dereinst, mein liebes Kind, „traurige Ereignisse deine Lebenspfade umdunkeln, „erhebe den Blick nach oben, und du wirst Trost „und Ruhe finden, wenn anders dein Gemüth rein „ist, und ohne Sünde.“

„Aber mehr noch als Schmerz und Kummer

„trübt und verfinstert unser Leben die Sünde und „die Leidenschaft. Denn wer sündhaft ist, kann „sich nimmer freuen seines Gottes, kann nicht mehr „mit Vertrauen nach oben blicken, und für ihn ist „die schöne Gottesschöpfung nicht mehr erquickend „und lieblich. Darum bleibe rein und unschuldig, „und dein Leben wird ein steter Frühlingstag seyn. „Behalte dein Gewissen rein, dann wirst du sicher „wandeln durch's ganze Leben. Nur die Ruhe des „Gewissens giebt wahren Frieden und wahre Freu- „de; doch der Bösewicht trägt Tag und Nacht sei- „nen Ankläger in der Brust, und weder Glück noch „Einsamkeit schützen ihn vor den Qualen seines „Gewissens. Glaube mir es, mein lieber Aloys, „der Bösewicht hat Ursache, immer zu zittern; aber „die Ruhe des Gewissens ist ein unschätzbares Klei- „nod, das am schönsten glänzt, wenn ein Donner- „wetter am Himmel steht. Dieses Kleinod bewah- „re als größtes Heiligthum; und so zieh nun hin „im Frieden. Gott wird dein Begleiter seyn; „bleib immer der Tugend treu; hilf, wo du helfen „kannst, zum Wohle der Welt; lieber wähle Schand „und Tod, ehe du in Bosheit willigst; sey arbeit- „sam und bete gerne.“ Während sie so redeten, ertönte vom Kirchthurme wiederholt das Zeichen zur heiligen Messe, und sie gingen in das Kirch- lein, und wohnten dem heiligen Opfer mit größter Andacht bei. Hier flehten sie Beide, daß der Herr des Himmels und der Erde sie beschützen und be- wahren möge. Und Gott im Himmel erhörte ihr Gebet, wie wir im Verlaufe unserer Erzählung

vernehmen werden. Nach geendigter heiligen Messe schieden Mutter und Kind dem Leibe nach, aber ihre Herzen und ihre Gedanken blieben immer beisammen und vereint.

IV.

Die Mutter kehrte in ihr Haus zurück, wo ihr nun Alles traurig und verlassen vorkam. Da eben die Schulkinder gar sittsam und ruhig aus der Kirche gingen, und sich von da in der größten Ordnung ins Schulzimmer begaben, so folgte ihnen dorthin Aloys nach einer kleinen Weile nach. Er trat in das Schulzimmer. Der Lehrer war schon im Unterrichte begriffen. „Ich bitte um Ver„gebung, sprach Aloys, wenn ich Sie im Unter„richte störe; ich komme, um Ihnen, verehrungs„würdiger Herr Lehrer, vor meiner Abreise (hier „mußte er vor Weinen einen Augenblick inne hal„ten) meinen herzlichen Dank für all das Gute, „was Sie an mir gethan haben, abzustatten.“ „Was ich an dir gethan habe, erwiederte der Leh„rer, war meine Schuldigkeit, und ich werde mich „für meine Mühe reichlich belohnt fühlen, wenn „du fortfährst immer so zu leben und zu handeln, „wie du es jetzt thust. Ich hatte Ursache, immer „mit dir zufrieden zu seyn. Kinder, fuhr er dann, „sich zu diesen wendend, fort, seht auf meinen „Aloys! Er war immer einer der Ersten in der „Schule, er lernte immer mehr, als ihm aufgege„ben wurde, er war so sittsam und verträglich,

„daß ihn alle seine Schulkameraden wie ihren „Bruder liebten. Er zankte nie und stritt nie, „wie es Viele von euch zu meinem großen Leidwesen „thun. Eine Lüge kam nie über seine Lippen, und „während der ganzen Zeit seines Schulbesuchs war „ich nie in die Nothwendigkeit versetzt, ihn mit ei„nem Worte, viel weniger mit einer Strafe zum „Fleiße und zur Folgsamkeit antreiben zu müssen. „Ihr könntet ja Alle so brav seyn wie er, warum „seyd ihr es denn nicht? O nehmt euch ein Bei„spiel an ihm, macht mir diese Freude, werdet so „folgsam wie er, dann hat Gott, ich und die gan„ze Welt Freude an euch, und es wird euch hier „und dort gut gehen; denn ich sehe im Geiste vor„aus, wenn Aloys so bleibt, wie er jetzt ist, wird „er sein Glück auf dieser Welt, und einst in der „Ewigkeit machen. Kinder, merkt euch diese meine „Rede! Und wenn ich längst schon im Grabe ru„he, und ihr dann einmal höret: Aloys ist reich „und ein angesehener Mann geworden; so werdet „ihr dann sagen: Unser alter Lehrer, Gott habe „ihn selig, hat es längst vorhergesagt; merkt euch „diese Rede, meine Kinder, und auch noch das „merkt euch, daß ohne Fleiß und Redlichkeit Nie„mand auf dieser Welt lange glücklich und zufrie„den, jenseits aber ohne diese Eigenschaften Nie„mand selig werden kann.“ Aloys erröthete, wie er sich so loben hörte, und sein sittsames Schweigen und die glänzende Perle im Auge verriethen, wie sehr ihm das Lob aus des würdigen Lehrers Munde Belohnung war für seinen Fleiß und sein

bisheriges Bemühen; und im Stillen faßte er den heiligen Vorsatz, immer so zu leben, daß alle seine Vorgesetzten mit ihm zufrieden seyn könnten. So, meine Kinder, lohnt sich jegliches Gute schon hier auf Erden durch ein gutes Gewissen und die Achtung, die gute Menschen für uns haben.

„Möge Gott dein Geleitsmann seyn, und dich „sicher führen durch die Irrgänge dieses gefährli„chen Lebens, fuhr der Lehrer mit zitternder Stim„me fort, reichte ihm die bebende Hand zum Ab„schiede, und eine Thräne glänzte in seinen Au„gen. Wollte Gott, rief er, ich hätte lauter sol„che Schüler wie dich, dann gäbe es auf Gottes „weiter Erde keinen schöneren und beneidungswer„theren Stand, als den eines Jugendlehrers. Le„be wohl, bleibe brav! Dein bisheriger Fleiß ist „mir Bürge, daß du dich in den Gegenständen, „die du bisher erlernt hast, immer mehr zu ver„vollkommnen trachten werdest. Lebe wohl, und be„te für deinen Lehrer, der nun schon alt und „schwach ist, und dich wahrscheinlich bei deiner „Rückkehr nicht mehr sehen wird; denn ich fühle „es, recht lange dauerts mit mir nicht mehr. „Kommst du dann einmal wiederum heim, und „gehst an meinem Grabe vorüber, so bete im Stil„len für deinen alten Lehrer, und weihe ihm eine „Thräne der Liebe und der Dankbarkeit.“ Thränen erstickten des Greises Stimme, und Aloys entfernte sich, um auch noch vom würdigen Pfarrherrn Abschied zu nehmen.

V.

Er kam vor das Pfarrhaus, welches an dem
südlichen Abhange des Dorfes lag, umgeben von
einem schönen und geräumigen Garten. Er öffnete
sich das wohlbekannte Gartenpförtchen, ging un=
ter den blühenden Obstbäumen hindurch, und stand
an der Treppe, welche zum Eingange des Hauses
führte. Auch hier stimmte ihn wieder alles zur
Wehmuth. Ach, dachte er bei sich: Wie oft ward
es mir durch die Güte des Herrn Pfarrers erlaubt,
mich aufs angenehmste zu vergnügen; hier diese
Apfelbäume, ach, wie oft nahm ich von euch die
köstlichsten Früchte, während der gütige Herr Pfar=
rer mich belehrte und unterrichtete. Mit diesen
Gedanken stieg er nun die Treppe hinan, und
sprach wieder zu sich selbst: „O wie viele Menschen
„mögen mit ihrem Kummer im Herzen diese Trep=
„pe hier schon gewandelt seyn, um ihr Leiden dem
„frommen Pfarrherrn zu klagen, damit sie bei ihm
„Trost und Erquickung finden möchten; was hatte
„ich oft für ein Vergnügen, wenn ich dort unter der
„Geisblattlaube, ein Buch in der Hand, die Leute
„betrachtete, wie sie hier auf= und abstiegen. Ich
„sah sie weinend, trostlos, ja fast verzweifelnd und
„händeringend hinauf, aber fast immer heiter, ge=
„trost und ruhig herabgehen, und ich dachte bei
„mir selbst: nur Liebe, Gelehrsamkeit und Tugend
„hat Kraft und Macht, Leiden in Freuden, Un=
„ruhe in Ruhe, und Verzweiflung in ruhige Got=
„tesergebung zu verwandeln. O ist denn nicht ein

„solcher Priester, wie unser Pfarrherr, im eigent„lichen Sinne des Worts der Heiland seiner Ge„meinde? Welcher Leidende, welcher Bedrängte „kam zu Jesus ohne zum wenigsten Trost, wo nicht „bestimmte Hülfe zu erlangen? Und wer könnte „sich denn unserm geistlichen Vorstande nähern, „ohne von ihm nicht Hülfe oder Trost zu erhalten? „Ach, dachte ich mir gar oft, wenn ich die trauri„gen Menschen sah, wie sie die Treppe hinanstie„gen, ist es denn nicht, als ob vom Hause heraus „die Stimme Jesu riefe: Kommet her, die ihr „mühselig und beladen seyd, und ich will euch er„quicken. Und ladet denn nicht das liebliche, men„schenfreundliche Herz unsers würdigen Herrn Pfar„rers jeden Bedrängten ein, zu ihm um Trost und „Seelenruhe zu wallen? Was war es mir für „ein herzliches Vergnügen, wenn ich sah, wie er „die Getrösteten bis auf dieses Plätzchen begleite„te, dann unter freundlichem Händedrucke ihnen „noch mit sanfter Stimme zurief: Lebt nun wohl, „vertraut auf den Oberen (bei diesen Worten war „sein Gesicht immer wie verklärt) und verzagt nicht!“ Diese Gedanken fuhren durch die Seele des Aloys, als er die Treppe hinanstieg, und an der Klingel zog. Man öffnete die Thüre. Er legte seinen Stock und sein Ränzchen ab, und fragte still und bescheiden, ob der hochwürdige Herr Pfarrer zu Hause sey, und ob er nicht ein einziges Wort mit ihm sprechen könnte. So, meine Kinder, müßt ihr jedesmal, wenn ihr in das Haus eines eurer Vorgesetzten kommt, höflich und artig, still und beschei-

den eintreten, nie aber mit Gepolter und Hast in fremde Häuser, oder wohl gar in die Zimmer Anderer hineinstürmen. Es steht den Kindern gar so schön, wenn sie recht höflich, sittsam und bescheiden sind, aber schlecht steht es ihnen an und häßlich, wenn sie grob und ausgelassen sind. Höflichkeit und Bescheidenheit empfehlen uns bei Jedermann, während Roheit und Grobheit uns bei Allen, insonderheit bei Vernünftigen und Gebildeten, verächtlich machen.

Man hatte dem Herrn Pfarrer gemeldet, daß Aloys da sey, und ihn zu sprechen wünsche. Der Pfarrer war so eben vom Gebete aufgestanden, rief mit freundlicher Stimme, Aloys möchte kommen, und trat ihm wie ein Heiliger und Verklärter — er ging ja eben vom Gebete her, und das wahre, reine Gebet macht ja heiter, froh und selig — entgegen. „Guten Morgen," rief er, „mein Kind; hab dich heute schon in der Kirche „gesehen. Was bringst du mir Gutes?!"

Aloys. Ich bin gesonnen, in die Fremde zu reisen, und da will ich denn noch Euer Hochwürden für die Liebe, womit sie mich bisher umfangen haben, danken. Aber ich sehe wohl, daß es nicht möglich ist, durch Worte den Dank auszudrücken, welchen mein Herz fühlt. — Er weint. —

Pfarrer. Deine Thränen sind mir der schönste Beweis von deiner Dankbarkeit; denn nicht Worte, sondern ein reines, fühlendes Herz, und guter Gebrauch dessen, um was man dankt, ist wahrer Dank, und nur dadurch wird der Wohlthä-

ter wahrhaft geehrt, wenn seine gespendeten Gaben gut und weise benützt und angewendet werden.

Aloys. Ich hoffe nicht, was diesen Punkt betrifft, daß Euer Hochwürden je an mir einen Undankbaren finden werden.

Pfarrer. So hoffe auch ich zu Gott, mein gutes Kind. Aber, mein lieber Sohn, du bist noch jung und unerfahren, und jeder Verführung ausgesetzt. Traue daher nicht zu sehr deiner eigenen Stärke. Der Beste kann straucheln, der Gerechteste kann fallen.

Aloys. Euer Hochwürden haben uns Beispiele genug erzählt, um uns dadurch zu belehren, wie wenig wir auf uns selbst bauen können, und wie sehr wir der Gnade und des Beistandes von oben bedürfen, um nie vom Pfade der Tugend abzukommen. Ich erinnere mich noch recht gut, als wäre es heute, wie Sie vom heiligen Petrus erzählten, daß er mit brennendem Eifer Jesus, seinen Herrn und Meister, liebte, und voll dieses heiligen Eifers im festen Vertrauen auf seine eigene Kraft und Stärke ihm die heilige Versicherung gab, ihn niemals, selbst nicht, wenn es ihm das Leben kosten würde, zu verlassen. Und ach, bei der nächsten Versuchung unterlag Petrus, verläugnete seinen Herrn, und gab dadurch allen Menschen ein Beispiel ihrer Schwäche und Gebrechlichkeit.

Pfarrer. Recht, merke es dir also, und ich wiederhole es dir noch einmal: baue nicht zu sehr auf dich selbst, gieb dich nicht leichtsinnig in eine Gefahr, wobei deine Herzensreinigkeit zu Grunde

gehen konnte; denn eine einzige Sünde raubt der Seele ihre ganze Schönheit, wie ein blendend weißes Kleid durch einen einzigen Flecken gräßlich verunstaltet wird.

Aloys. Ich will wachen und beten, damit die Versuchung mich nicht überfalle, und ich derselben nicht unterliege.

Pfarrer. Du hast recht gesprochen, mein Sohn. Es giebt ja nichts Besseres, als Wachen und Beten. Weißt du aber auch, was das heißt, Wachen und Beten?

Aloys. Ich glaube es so ziemlich zu verstehen, jedoch bitte ich Euer Hochwürden um die Gefälligkeit, mir dieses noch besser zu erklären.

Pfarrer. Wachen heißt so viel, als auf seiner Hut seyn, damit der Feind uns nicht plötzlich überfalle. Des Menschen größte Feinde aber sind seine Begierden und bösen Neigungen, die er mit sich auf die Welt bringt, und gegen welche er sein Leben lang streiten und kämpfen muß. Gegen diese sey wachsam und auf deiner Hut; ersticke sie im Keime; sonst werden sie stark, und du kannst sie entweder gar nicht mehr, oder doch nur mit sehr vieler Mühe bändigen. Und um die Macht der Begierde zu schwächen, giebts kein heilsameres Mittel, als Arbeiten, und niemals müssig seyn. Merk dir das, mein Sohn. In müssiger Weile ist der böse Geist geschäftig. Darum sey stets arbeitsam, und gehe nie — ich sag es dir noch einmal, ja ich bitte dich — nie müssig. Hast du dein tägliches Geschäft ordentlich verrichtet, und bleibt dir

noch einige Zeit übrig, so lies ein gutes Buch, oder übe dich im Schreiben und andern nützlichen Dingen, und du wirst deine Sinnlichkeit leicht in Schranken halten können. Ein zweiter Feind, gegen den du auf der Hut seyn darfst, ist das böse Beispiel, welches in unsern Tagen der Jugend durch schlechte Menschen so häufig gegeben wird. Hunderte würden besser, Hunderte würden nicht unglücklich seyn, hätte sie das böse Beispiel nicht vergiftet. Siehst du also etwas Böses, so laß dich dadurch nicht irre führen. Um aber dem bösen Beispiele zu entgehen, bleibe fein hübsch zu Hause. Geh nicht viel in Gesellschaften, und insbesondere meide alle Zusammenkünfte in Wirthshäusern, oder andern Orten der Lustbarkeit und der Ergötzlichkeit. Erheitre dich an Sonn- und Feiertagen durch Umgang mit frommen, gesitteten Menschen — und Gott sey Dank, es giebt deren noch überall — und du wirst sie finden, wenn du sie nur ernstlich suchest. Nimm ein Buch, geh damit in die freie Natur, und bewundere dort die herrliche Schöpfung Gottes. Ein solcher Spaziergang wird dich mehr erheitern, mehr stärken und erquicken, als wenn du ganze Nachmittage bei Spiel- und Sauftischen säßest. Es bleibt dir dein Geld und deine Gesundheit, und was noch tausendmal mehr werth ist, dein reiner Sinn und dein unschuldiges Herz. Tausend Handwerkspursche gehen betteln, weil sie an Feiertagen das verschwendeten, was sie die ganze Woche hindurch sich sauer erwarben. Tausende haben ihre Ehre, ihre Unschuld, ihre Gesundheit

verloren, weil sie den dummen Wahn nährten, daß man den Feiertag nicht heiligen könne, ohne sich voll zu fressen und zu saufen; und weil sie meinten, dieser Tag sey deßwegen da, damit er in Saus und Braus durchlebt werden müsse. Man lärmt und tobt, man ißt und trinkt, man zankt und streitet, und heißt dieses dann den Feiertag heiligen, heißt dieses dann ausruhen, heißt dieses dann sich einen guten Tag aufthun, und des Lebens genießen! O welche Thorheit! Welche Blindheit! Man macht sich schwach an Geist und Körper, und untauglich zur Arbeit für den nächsten Tag. O mein lieber Aloys, laß dich nicht irre führen, ich bitte dich. Wenn man dich in solche Gesellschaften ziehen will, folge nicht, so wahr dir dein zeitliches und ewiges Wohl theuer ist. Vor solchen Fehlern hüte dich, gegen diese Dinge halte strenge Wache, denn das heißt wachsam seyn.

Aber auch Beten, mein Sohn, ist höchst nothwendig. Du wirst vielleicht unter Leute kommen, die selten oder nie beten. Ja, du wirst vielleicht manchmal solche antreffen, die über das Gebet spotten und hohnlächeln. Du wirst Menschen finden, welche sagen werden: der Allwissende braucht unser Anliegen nicht erst durch unser Gebet zu erfahren; vor unserm Gebete schon ist der Allgütige bereit, uns zu geben, was wir bedürfen. Laß dich durch solches albernes Geschwätze nicht irre führen; denn nicht wegen Gott ist unser Gebet; wir sind es, wir, die des Gebetes bedürfen, damit der wahre Glaube in uns lebendig bleibe, damit wir mit

Vertrauen zu Gott erfüllt werden, damit das Feuer der Liebe in uns nicht erlösche, sondern mehr sich entzünde, und damit wir so in uns geheiliget vor Gott würdig werden, seine Gnaden und Segnungen zu erhalten, um die wir bitten. Aloys, ich bitte dich, schau mich an, betrachte meine grauen Haare, und sieh her auf die Thränen in meinen Augen, und drücke sie dir recht ins Herz, und wenn du je solche Reden hörest, denke an deinen alten Pfarrer, der in diesem Glauben alt und grau geworden ist, und der's gut mit dir meint und redlich. Sieh mich an! Glaubst du denn, ich möchte dir etwas vorplaudern, was grundlos wäre, oder könntest du glauben, daß ich dich in dem, was für den Menschen das Wichtigste ist, betrügen wollte? Lieber sterben, als das. O bete alle Tage, bete besonders in der Stunde der Versuchung; denn das Gebet stärkt. Es bildet gleichsam die Nerven und Muskeln der Seele. Wie der Körper sich mittelst dieser kräftig beweiset, so strebt der Geist durch das Gebet himmelwärts zu unserm wahren Vaterlande. Und wie die Bewegung den Körper ermüdet und stärkt, schwächt und kräftigt, so giebt das Gebet dem menschlichen Geiste Ruhe und Schwung, es zerknirscht und erhebt und befestigt das Herz. Das Gebet sichert den Frieden der Seele, bewahrt die Herzensreinigkeit, giebt dem Wanderer Sicherheit, dem Schlafenden Schutz, dem Wachenden Selbstvertrauen. Aber, mein Sohn, um recht beten zu können, mußt du ein reines Gewissen, heilige Hände und ein frommes Herz ha-

ben. Darum bewahre du diese Erfordernisse eines ächten Gebetes als Heiligthum, und sey versichert, Gott wird dein Geleitsmann seyn. Bete auch für mich, der ich dir nichts als Gutes wünsche, denn Gott hat es gar so gerne, wenn wir für einander beten. Auch ich will für dich meine zitternden Hände und mein Herz zu Gott im Gebete erheben.

Der Pfarrherr ging an den Bücherschrank, langte ein kleines Büchlein heraus, und gab es dem Aloys mit den Worten: Lies fleißig in diesem Büchlein, und befolge die Lehren, welche darin der eben so gelehrte, als fromme Seiler den wandernden Handwerksgesellen darbietet. Somit nahm er sein sammtnes Käppchen, und begleitete den Aloys in den Garten. Dieser nahm sein vorher niedergelegtes Ränzchen und seinen Stab, und schickte sich nun zur Wanderschaft an. Während sie den Garten hinabwandelten, gab ihm der Pfarrherr hunderterlei Lehren; denn er wußte bei jedem Baume, bei jeder Pflanze, und bei jeder Blume etwas lehrreiches für seinen Zögling zu sagen. Sie standen eben vor einem schönen Rosenstocke. Die Rosen öffneten dem Morgenstrahle schamhaft und sittsam ihre duftenden Reize. Die Rosen da, sagte der Herr Pfarrer wehmüthig, sollen dir ein Bild des menschlichen Lebens seyn. Noch blühen sie schön! Komm aber am Abende wieder und du wirst sie vielleicht entblättert finden. So schnell eilt das menschliche Leben. Schau hier den Rosmarin, wie er so grün und frisch dasteht, und mit Wohlgeruch die Umgebung erfüllt. Er schnitt ein

Sträußchen mit dem Messer ab und sagte: rieche nun zu dem Messer; sogar diesem theilt er seinen Wohlgeruch mit. Lerne vom Rosmarin Gutes thun, selbst denen, die dir weh thaten und dich beleidigten. Der Pfarrer streifte mit seiner Hand an eine blühende Resede und sagte: meine Hand riecht jetzt sogar von der Berührung; so theilt gute Gesellschaft Gutes mit; gehst du mit Bösen um, so werden sie dich böse machen.

Siehst du hier das Veilchen, welches so bescheiden am Boden sich hält, und von da seine würzigen Düfte in stiller Demuth verbreitet. Werde auch du dem Veilchen gleich, wirke und thue Gutes, und prahle nie damit. Das Veilchen braucht sich nicht zu loben, es braucht sich nicht zu brüsten, es wird dennoch geliebt und gesucht, und man merkt seine wohlthuende Nähe. So lobt immer das Werk den Meister, und das Gute bleibt nie lange verborgen — aber auch das Böse nicht, merke dir dieses wohl — es wird entdeckt, mag man es auch noch so sorgfältig verbergen. Neben dem Veilchen hier prangt die herrliche Tulpe. Während ersteres würzige Gerüche athmet, glänzt diese im fürstlichen Kleide, entzücket das Auge. Erkenne hierin Gottes Güte und Weisheit. Für alle Sinne hat er die schönsten Genüsse in seiner herrlichen Schöpfung ausgestreut, und zusammengestellt, damit der Mensch dieselben ja nicht verkennen könne, sich in dieser herrlichen Schöpfung erfreue und nicht undankbar vorübergehe. Und wenn du, mein lieber Sohn, einen Blick im Garten herumwirfst,

und nur einigermassen aufmerksam bist, so wirst du finden, daß, je glänzender die Blumen sind, und je herrlicher sie ihrer Außenseite nach geschmückt prangen, sie desto weniger Geruch von sich geben. Du kannst aber gar leicht einsehen, daß alle unansehnlichen Blumen, die der Schöpfer von außenher vernachlässiget zu haben schien, ihren Gehalt im Innern tragen, und würzig uns zuduften. Darin soll der Mensch Gottes Gerechtigkeit erkennen. Kein Mensch würde z. B. dem Rosmarin, dem Geranium, vielleicht auch der Resede ein Plätzchen in seinem Gärtlein gönnen, hätte ihnen nicht Gott die Eigenschaft des lieblichen Geruches verliehen, wodurch sie, trotz ihrer äußerlichen Unansehnlichkeit, dennoch von Allen geliebt, gesucht und gepflegt werden. Und so hat es ja auch der liebe Gott mit den Menschen gemacht; er gab nicht allen äußere Schönheit, Macht, Glanz und Herrlichkeit; aber gar oft verlieh er Menschen, die von Seite des Körpers und zeitlicher Glücksgüter stiefmütterlich bedacht wurden, herrliche Anlagen des Geistes und solche Gemüthsgaben, daß sie dadurch von allen Vernünftigen und Klugen geschätzt, geehrt und geliebt werden.

Je bunter eine Blume ist, desto schwächer ist ihr Geruch, desto schneller ihre Blüthe. So giebts gar viele Menschen, sie versuchen sich in mannigfaltigen Dingen, und wollen in Allem glänzen, aber ach, dieser Scheinglanz verliert sich nur leider gar zu schnell, und diese nach Glanzsucht strebenden Menschen gleichen dann abgewelkten Blumen. Es

giebt Viele, die sich gefallen in stetem Wechsel der Geschäfte; aber eben weil sie sich ins planlose Gewirre verlieren, und Alles versuchen, dauert ihr Eifer für ein Fach nie lange; und am Ende zeigt es sich, daß sie zwar in Allem etwas, im Ganzen nichts gethan haben.

Hingegen ergötzen die unansehnlichen Gewächse nicht für einen Augenblick, sondern auf lange Zeit. Riecht denn nicht der schmucklose Rosmarin das ganze Jahr hindurch? Verbreitet das frische, doch nicht zu ansehnliche Geranium nicht immer seine Wohlgerüche? Erfüllet nicht die einfache Resede fast den ganzen Sommer hindurch die Umgebung mit Wohlgeruch? So ist auch in der Regel derjenige Mensch, der am wenigsten ins Auge fällt, das heißt, der sich nicht aufdringt, sich nicht bei jeder Gelegenheit prahlt und seine Verdienste erhebt, im Stillen der wirksamste, der nützlichste und dauerhafteste Bürger des Staates. Im Innern trägt er seinen Werth, während fade Prahler und glänzende Scheinmenschen weiter nichts haben, als was das Auge ergötzt und nur für einen Augenblick reizen kann. Darum, mein lieber Sohn, halte dich an das Dauernde, Bleibende, und für Alle Nützliche. Erlerne dein Handwerk von Grund aus, suche aber damit nicht zu glänzen und zu prahlen, suche dich nie zu erheben und über deinen Stand zu gebehrden, sondern bleibe fein bei deinem Fache, bleib bei deinen einfachen Sitten, wirke still und anhaltend, und dein Lebenslauf wird für ...h und viele Andere von gesegneten Folgen seyn.

Auch das lerne noch von den Blumen. Je rascher sie sich entfalten und blühen, und je üppiger sie ihre Reize enthüllen, desto schneller welken und sterben sie dahin. Erblicke darin das traurige Schicksal vieler Jünglinge und Mädchen. Sie öffnen dem Genußleben und der süß lockenden Lust zu schnell ihr Herz. Sie wollen von Allen gesehen, und ihrer Reize wegen bewundert werden; sie wollen vor der Zeit Alles genießen, fallen aber in kurzer Zeit als Opfer ihrer Unachtsamkeit und Sorglosigkeit, und ein frühes Grab ist Strafe für die zu frühe Genußsucht. Mit diesen Worten kamen sie an die äußerste Pforte des Pfarrgartens und hier mußte sich nun Aloys von seinem geistlichen Vater trennen. Dieser sprach: Aloys, wir scheiden, merke dir, was ich dir heute gesagt; vergiß nie, was ich dir in der Schule und bei andern Gelegenheiten einzuprägen suchte, bleib diesen Grundsätzen treu, und du wirst es können, wenn Gott dir beisteht. Empfange dazu noch meinen Segen, zieh im Frieden, bleibe brav, und lebe wohl. Die Gartenthüre schloß sich, der Pfarrherr und Aloys schieden. Jener kehrte in sein Haus zurück, und betete dort inbrünstig, daß der Herr seinen Zögling geleiten möchte; dieser aber zog gestärkt durch seiner Mutter, seines Lehrers und seines Pfarrherrn Ermahnungen mit dem festen Entschlusse von dannen, nie vom Pfade der Tugend zu weichen, nie des Lasters Bahn zu betreten.

V.

Drei Tage hatte er bereits seine Wanderschaft fortgesetzt. Am vierten Tage kam er nach A. So viele Häuser sah er nie, so viele Menschen, wie ihm hier vor den Thoren begegneten, hatte er nie erblickt. Er ging in die Stadt, fragte nach der Herberge, und in dieser nach Arbeit. Man wies ihn zu verschiedenen Meistern. Doch zwei, drei, vier wiesen ihn ab. Endlich kam er zum fünften. Dieser, ein braver, ehrlicher Mann, (Gutmüthigkeit und Freundlichkeit lachten aus seinen lieblichen Gesichtszügen,) fragte ihn, woher er komme, wer seine Eltern, und welches seine Heimath wäre? Aloys antwortete: Meine Heimath ist Laubheim; mein Vater starb früh; doch einen zweiten Vater fand ich an meinem würdigen Pfarrherrn. Du scheinst mir ein guter Junge zu seyn, fuhr der Meister fort, weil du dich so dankbar deines geistlichen Lehrers erinnerst. Leg deinen Wanderstab und dein Ränzchen nieder, denn ich als alter Handwerksmann hab den festen Glauben, daß Leute, die das Alter ehren und dankbar sind, Glück ins Haus bringen. Wie ist dann dein Name? Aloys, erwiederte unser junger Freund. Nun, mein Aloys, fuhr der Meister fort, ich hoffe zuversichtlich, wir werden mit einander recht gut und zufrieden leben. Somit führte er ihn in die Werkstätte. Anfangs ging's ziemlich schwer, denn Aloys sah, daß er sein Handwerk noch bei weitem nicht so gut verstand, als es erforderlich war, um zur Zufrieden-

heit seines jetzigen Herrn arbeiten zu können. Er sah jetzt erst ein, wie nothwendig es für ihn war, in die Fremde zu reisen, indem er in der Heimath nie das würde erlernt haben, was an dem gegenwärtigen Orte seiner Bestimmung die mittelmäßigsten Gesellen zu leisten im Stande waren. Doch er verzagte nicht, ward nicht kleinlaut, bat seinen Meister um Nachsicht, versprach allen möglichen Fleiß anzuwenden, sich zu vervollkommnen, und ersuchte auch seine Mitgesellen, die viel mehr Fertigkeit in ihrem Handwerke besaßen, daß sie ihm forthelfen, und ihm unter die Arme greifen möchten.

Und das Sprichwort: ein gutes Wort findet ein gutes Ort, traf auch hier wieder ein. Aloys war still und bescheiden, recht aufmerksam und fleißig, und deswegen gewann er sich in kurzer Zeit die Liebe seines Meisters, so wie seiner Mitgesellen. Man zeigte ihm jeden Kunstgriff gerne. In kurzer Zeit hatte er solche Fortschritte in seinem Handwerke gemacht, daß man allgemein darüber staunte. Wenn du so fortfährst, sprach eines Tages sein Herr, indem er ihm den Wochenlohn auszahlte, und von nun an ihm denselben zu erhöhen versprach, so wirst du in Bälde einer der geschicktesten Arbeiter werden.

Durch dieses Lob ließ er sich nicht einschläfern, wie so viele es thun, wenn man sie lobt, und die dann glauben, ihrer Sache schon ganz sicher zu seyn. Im Gegentheile suchte Aloys dieses Lob immer mehr zu verdienen, und verdoppelte Fleiß und Aufmerksamkeit.

Liebe Jugend, laß auch in diesem Punkte dir den Aloys zum Muster seyn. Suche auf alle mögliche Weise dir das Lob und die Zufriedenheit deines Vorgesetzten zu verdienen. Wird es dir zu Theil, dann sey erst recht demüthig, übernimm dich nicht. Laß dir das Lob mehr zur Aneiferung als zur Einschläferung oder zum Hochmuthe seyn.

An Sonn- und Feiertagen besuchte er jedesmal die Predigt und den Gottesdienst, wohnte ihm mit inniger Andacht bei, und dieses Geschäft war ihm so heilig, daß er sich eine große Verantwortung daraus gemacht hätte, es nur einmal zu unterlassen.

Auf dem Rückwege von der Kirche begab er sich öfters in die Werkstätte der übrigen Tischlermeister, und bat, man möchte ihm die in der Woche hindurch verfertigten Arbeiten sehen lassen. Man gewährte ihm diese Bitte recht gerne; denn er war so einnehmend von Gestalt, so bescheiden in seinem Benehmen, so artig und höflich in seinen Reden, daß man ihm nicht leicht eine Bitte, zumal eine so gerechte, abschlagen konnte. Durch dieses fleißige Beobachten verschiedener Arbeiten erwarb er sich bald ganz umfassende Kenntnisse seines Handwerks.

Wenn in den Nachmittagen seine Mitgesellen den Unterhaltungsplätzen zueilten, nahm er ein Buch in die Hand, ging, wenn es die Witterung erlaubte, damit ins Freie, stärkte dadurch Geist und Körper, und brachte auf solche Art, nach dem Rathe des braven Pfarrers in Erlenbach, die Tage

der Erholung auf eine eben so nützliche als unschuldige Weise zu.

Sein Beispiel wurde bald segenreich für andere. Viele Handwerksbursche gesellten sich zu ihm, begleiteten ihn auf seinen Spaziergängen, und gestanden sich es am Abende aufrichtig, daß ihnen der Nachmittag bei weitem angenehmer verschwunden sey, als wenn sie denselben bei Sauf- und Trinkgelagen durchschwärmt hätten.

Eines Tages, da etwa fünfzehn bis zwanzig Gesellen beisammen waren, und er ihnen vorlas, wie in einer Stadt die Tischlergesellen einen Verein zur Unterstützung kranker, zur Arbeit untauglicher Mitgesellen gestiftet hatten, redete er sie also an: Meine lieben Kameraden, nichts ist billiger, als daß wir in gesunden und frohen Tagen auf kranke, und trübe, unglückliche denken. Keiner von uns weiß, ob er nicht heute, oder morgen zur Arbeit untauglich wird. Freilich denken viele, wenn wir arbeit- und brodlos werden, so nähren wir uns durch Betteln. Aber es ist nicht schön, ja ich halte es für eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, daß der Mensch sich ganz auf fremde Hilfe verlasse, wenn er selbst für sich sorgen könnte. Darum laßt uns das Beispiel nachahmen, wovon ich euch so eben vorlas. Laßt uns wöchentlich jeder einige Kreuzer zusammenlegen für den Fall der Noth. Sein Vorschlag ging durch. Auf den kommenden Feiertag berief man die Tischlergesellen der ganzen Stadt in die Herberge zusammen, und fast einstimmig wurde beschlossen, ein jeder wolle wöchentlich zehn

Kreuzer in die Kasse legen. Zum Kassler ward Gotthard, der Meister des Aloys erwählt, welcher als ein in hohem Grade rechtlicher Mann bekannt war. Dieser wohlthätige Verein besteht noch, und wird hoffentlich noch lange bestehen. Es werden ihm viele Handwerkspursche Leben und Gesundheit verdanken, und sich dankbar seines Begründers erinnern.

Durch diese und dergleichen Handlungen, die vom Verstande und edlen Herzen Zeugniß gaben, gelangte Aloys bald in der ganzen Stadt zu einem besondern Ansehen. Und wenn Bürger ihren Söhnen Ermahnungen zum Fleiße und Wohlverhalten gaben, so pflegten sie nicht selten hinzuzusetzen: Werdet so, wie Gotthards Aloys. Der spielt nicht, der ist kein Säufer und Raufbold. Den seht ihr nie an einem unrechten Orte; und ist dabei doch immer so heiter, so froh und munter, daß ihm jedermann gut seyn muß. Mancher, der bisher nichts besseres kannte, als an Feiertagen verschwenden, was er die Woche hindurch sich in sauerm Schweiße gewann, ging, durch das schöne Beispiel unsers jungen Freundes bewogen, in sich, und wurde ein häuslicher guter Mensch. So kann auch der niedrigste Mensch Gutes wirken in seinem Kreise. Aloys that als schlichter Handwerkspursche mehr Nützliches, und für die Mit- und Nachwelt Ersprießliches, als tausend vornehme Leute mit allen ihren Reichthümern nicht thun. Während diese so oft durch Verschwendung andern ein böses Beispiel geben, und die, welche sie nachahmen, in's Verderben mitzie-

hen, rettete Aloys viele vor demselben, und machte aus Verschwendern sparsame Menschen. O möchten viele Jünglinge seinem Beispiele folgen, möchten sie, vorzüglich jetzt in dieser Zeit, wo die Ereignisse des Tages leider jedem Beobachter darthun, daß Verschwendung und Luxus, Arbeitscheue und Wohlleben, alle Grundfesten der bürgerlichen Gesellschaft erschüttern, und die Bande der göttlichen, wie menschlichen Gesetze zu lösen drohen, möchten sie einsehen, daß nur durch Zucht, Arbeit und Sparsamkeit wahres dauerndes Bürger- und Menschenglück begründet werde.

Gott ist gerecht. Er hat keinen Menschen so gestellt, daß er nicht in seiner Umgebung Gutes thun könnte. Und je mehr einer Gutes thut mit geringen Mitteln, desto edler, desto größer ist die That, desto mehr Belohnung muß ihm die Menschheit jetzt schon zollen, und desto größer wird einst die Belohnung dafür jenseits seyn. Da wird mancher Taglöhner Könige beschämen. So steht unser Aloys nun da als einer, der in niedriger Lage wohlthätig wirkt für viele, während viele, begünstigt durch Macht und Reichthum, edlen Saamen in die Furchen der Zeit zu streuen unterlassen, statt dessen aber eine schlechte Saat bestellen, für deren Aernte sie schreckliche Rechenschaft werden ablegen müssen.

VI.

Bis hieher geht es unserm geliebten Aloys nach Wunsche. Aber es sollte nicht immer so blei-

ben. Auch den Besten, Frömmsten sucht Gott mit Trübsal und Elend heim. Auch der Gute muß Prüfungen erfahren, um seine Standhaftigkeit zeigen zu können. Der wahrhaft Fromme bleibt bei diesen Prüfungen standhaft, und wankt nicht im Vertrauen auf Gott, während der Schwache verzagt und muthlos unter dem Drucke erliegt.

Meister Gotthard ging über den Marktplatz. Ihm begegnete der Diener eines vornehmen Herrn. Guten Morgen, Herr Gotthard, gut, daß ich Sie treffe, sprach der Diener, wie sieht es in Ihrer Werkstätte aus? Sind Sie mit Ihren Arbeiten sehr im Gedränge? Mein Herr sendet mich eben zu Ihnen, um mich zu erkundigen, ob Sie nicht in kürzester Zeit sein durch einen Fall beschädigtes Schreibpult ausbessern könnten. Mein gnädiger Gebieter wünscht aber Eile, weil er an dieses Pult sehr gewöhnt ist, und es als künstliche Arbeit und als ein Erbtheil von seinem hochseligen Herrn Vater sehr werth hält. Er will es daher, vor allen Meistern, Ihren Händen anvertraut wissen. Danke recht sehr für das Zutrauen, erwiederte Gotthard, werde mich auch bemühen, diesem Vertrauen pünktlichst zu entsprechen. Bringen Sie das Pult. Mit Hilfe meines Aloys, der, unter uns gesagt, so jung er ist, doch schon ein ganzer Meister ist, soll es bald, und wie ich mir schmeichle, zur vollsten Zufriedenheit des gnädigen Herrn ausgebessert seyn.

Während Meister Gotthard mit seinen Gesellen Mittags speiste, stellte der Diener das Pult

in die Werkstätte, wo nur ein Geselle, mit Namen Franz, gegenwärtig war. Es war nämlich die Sitte eingeführt, daß immer ein Geselle abwechselnd selbst zur Essenszeit in der Werkstätte bleiben mußte, damit zu keiner Stunde des Tages die Leute gehindert wären, ihre Arbeiten dahinbringen zu können. Mit dem Eintreten der übrigen entfernte sich dieser, um auch seine Mahlzeit einzunehmen. Meister Gotthard war immer der erste in der Werkstätte. Er war ein Bürger noch vom alten Schlage, die es für keine Schande hielten, den ganzen Tag unter ihren Gesellen zu arbeiten. Er glich nicht den Bürgern neuerer Zeit, welche oft Tage, ja Wochen lang nicht in die Werkstätte kommen, dafür aber desto öfter in Wein- und Kaffeeschenken sich einfinden; die selten beim Arbeitsplatze sind, aber desto öfter am Spiel- und Unterhaltungstische sitzen. Oft mußte sich Gotthard von diesen modischen Bürgern einen alten Karrengaul und griesgrämigen Spiesbürger schelten lassen, der sich jeden Genuß des feinern Lebens versage. Ein Bürger von gutem Tone, sagten sie, muß sich mehr in geselligen Zirkeln, als in staubigen Werkstätten aufhalten. Da lebe es sich doch viel bequemer, als in düstern Gewölben. Zum Arbeiten habe man ja Gesellen. Unser Gotthard merkte nicht auf solche Reden. Wir werden schon noch sehen, sagte er oft, wie weit es diese Bürger mit ihrem feinen Leben und ihrem guten Tone, wie sie ihn zu nennen belieben, noch bringen werden. Verarmung des Bürgerstandes, der in frühern Zeiten so wohlhabend war, fängt

jetzt schon an, sichtbar zu werden, und gänzlicher Ruin wird das Ende seyn. Wir werden noch bittere Zeiten erleben müssen. Kein Mensch auf Gottes Erde ist zum Müssiggange erschaffen, und wo einmal Arbeit für Schande gilt, da ist das Land dem Verderben nahe; wo Häuslichkeit verschwindet, da kann kein Staat mehr bestehen.

Nachdem Gotthard das Pult bemerkt, und längere Zeit genau betrachtet hatte, rief er seine Gesellen und sagte: Seht da, die Alten konnten doch auch trefflich arbeiten, und was Genauigkeit und Dauer betrifft, stehen wir ihnen weit nach. Aloys, fuhr er dann fort, nimm dieses Pult in die Arbeit. Nimm dich aber wohl zusammen, es ist das Lieblingspult eines vornehmen Herrn, und ein wahres Meisterstück von Tischlerarbeit. Ungesäumt machte sich Aloys darüber her, und arbeitete den ganzen Tag unverdrossen zur großen Zufriedenheit seines Meisters.

Am folgenden Tage Morgens eilte der Diener, welcher das Pult gebracht hatte, in die Werkstätte. Auf seinem Angesichte war Schrecken und Verwirrung sichtbar. Woher schon so früh, und warum so unruhig, mein Freund? redete Meister Gotthard den Eintretenden an. Sie werden doch wohl das Pult nicht schon wieder haben wollen? Nur ein Hexenmeister oder Zauberer könnte in so kurzer Zeit mit so einer Arbeit zu Stande kommen. Nein, nein, erwiederte der Bediente zitternd, das Pult will ich nicht; aber in dem Pulte befindet sich eine verborgene Lade, in die vor einiger Zeit der gnädi-

ge Herr dreihundert Dukaten gelegt, und selbe herauszunehmen vergessen hatte. Nun, nun, fuhr Gotthard ruhig fort, wir wollen das Pult gleich durchsuchen, das Geld wird sich ungezweifelt darin noch befinden, noch berührte das Pult kein Mensch als ich und Aloys, und ich bürge dafür, wenn er tausend Thaler darin fände, er würde nicht einen Heller zurückbehalten. Man fing zu suchen an, öffnete alle Schubladen, und fand nichts. Der Diener eilte nach Hause. Nach einer Stunde erschien der gnädige Herr selbst mit einem Gerichtsdiener. Das Geld, rief er beim Eintreten, das Geld muß in der Schublade seyn. Es sind lauter holländische Dukaten, alle in einem ledernen Beutel mit einer weiß und blauseidenen Schnur verbunden. Im Beutel muß auch der Zettel liegen, worauf der Inhalt des Beutels, und mein Name steht. Man suchte abermals, und fand wieder nichts. Der Herr ergrimmte, die Gesellen sammt ihrem Meister waren sehr in Verlegenheit, in der allergrößten aber unser Aloys; denn auf ihn allein mußte ganz natürlich aller Verdacht fallen.

Meister Gotthard, sprach der erzürnte gnädige Herr, Sie werden es sich schon gefallen lassen müssen, wenn wir Ihr Haus durchsuchen. Ich kann nichts dawider haben, antwortete dieser. Als Bürger steht es mir zu, der Obrigkeit zu gehorchen, und als Mann von Ehre liegt mir selbst daran, daß durch eine Untersuchung wir auf den Grund oder Ungrund Ihrer Forderung kommen. Und nun ging es an ein Visitiren und Durchsuchen. Alles

ward durchstöbert: alle Kästen, alle Koffer, alle Ecken und Winkel. Lange fand man nichts. Endlich — und wer beschreibt des Aloys unnennbaren Schrecken, fand man in seinem Bette unter dem Kopfkissen sein Gebetbuch, und neben diesem das Futteral dazu. In diesem befanden sich zehn holländische Dukaten, sammt dem angedeuteten Zettel. Die Sache war nun klar.

Spottend fing der gnädige Herr an: Ei, wie fromm dieser hochgepriesene Aloys ist! Musterhafte Andacht! Er schmückt sein Gebetbuch mit gestohlener Waare! Wahrlich, da muß es sich recht gut beten beim Anblicke des gestohlenen Gutes! Dieb, fuhr er, aus dem spöttischen Tone in einen zornigen fallend, fort, Dieb, wo sind die übrigen Goldstücke? Auf der Stelle bringe sie, oder du gehst in's Gefängniß.

Aloys wollte sich entschuldigen. Er betheuerte bei allem was heilig ist, daß er von der ganzen Sache durchaus nichts wisse, und ein Schelm müsse ihm das Geld unter das Kopfkissen gelegt haben.

Und noch läugnen auch, rief der gnädige Herr, läugnen, da man dich, so zu sagen, auf der That erwischt hat? Mache hurtig, ermüde meine Geduld nicht, und bringe das fehlende Geld. Jedes dieser Worte war ein schneidender Dolchstich, der Aloysens Herz durchdrang. Gotthard, der sich von seinem ersten Schrecken erholte, nahm nun das Wort. Aloys, sprach er mit zitternder Stimme, Aloys, was muß ich von dir sehen und hören? Auf deine Treue hätte ich Häuser gebaut, und nun sehe

ich mich an dir betrogen. Doch gestehe die ganze Sache — die Gelegenheit, die gar zu schöne Gelegenheit hat dich verführt, gib das abgängige Geld zurück, und ich will für dich bitten, daß der gnädige Herr dir verzeihe, und aus der ganzen Sache keinen weitern Gebrauch mache. Fehlen ist ja menschlich. Verharre nur nicht im Fehlen, und sey gegen meine Bitten nicht verstockt. Es wird wieder alles recht werden.

Aloys konnte vor Weinen nichts hervorbringen, als die Worte: So wahr ein Gott über uns ist, ich weiß vom Gelde durchaus nichts.

Nun so wollen wir denn sehen, fiel der gnädige Herr ihm in die Rede, wie lange dieser freche Heuchler noch läugnen wird. Er befahl dem Gerichtsdiener, den vermeintlichen Dieb zu packen, und ihn vor Gericht zu führen.

Allwissender Gott, du durchschaust mein Herz, du siehst ins Verborgenste, du kennst meine Unschuld, schluchzte Aloys, und sich zu seinem Meister wendend bat er: Ich bitte Sie, lieber theurer Meister, ich bitte Sie, glauben Sie doch nicht, daß ich ein Dieb bin.

Und nun geht die Unschuld vor Gericht, und von da in's Gefängniß, während die Schuld triumphirt. Man schleppt den Unschuldigen gebunden durch die Strassen der Stadt. Alles läuft neugierig zusammen, und viele, die unsern jungen Freund kannten, riefen: Wie, ist das nicht der brave Aloys, von dessen Lobe Meister Gotthards Lippen stets überströmten? Was muß wohl der

verbrochen haben? Die Guten bedauerten ihn aufrichtig. Die Bösen aber riefen schadenfroh: Ja, ja, der Scheinheilige. Er sprach immer von Tugend und Religion. Auf der Zunge war Honig — im Herzen da saß der Schelm. Nur die Gelegenheit fehlte ihm bisher, sonst wäre er vielleicht tausendmal ärger gewesen als andere. Da sich diese dargeboten hat, sehen wir nun, welche Bewandtniß es mit seiner Scheintugend und seiner so viel gepriesenen Treue und Redlichkeit habe. So fällte man die lieblosesten Urtheile über den Armen. Schamhaften Blicks schritt der Gefangene über das Pflaster, dessen Steine unter seinen Füßen zu wanken und zu brennen schienen. Sein Prozeß war bald entschieden. Da man gestohlene Dukaten bei ihm fand, so wurde er zu dreijähriger Arbeitshausstrafe verurtheilt.

VII.

Meister Gotthard entbehrte den Aloys sehr schwer. Er hatte sich schon zu sehr an ihn gewöhnt. Die langen Abende hatte ihm dieser durch Lesen und Erzählen chöner rührender Geschichten verkürzt. Zudem war Aloys auch ein sehr guter Flötenspieler, welches Instrument Gotthard vor allen liebte. Nun war er wieder allein. Es war ihm, als wäre mit dem Abgange des Aloys das ganze Haus ausgestorben. Doch konnte er die Sache nicht ändern. Obschon er fast fest überzeugt war, daß Aloys unschuldig sey, so konnte er doch

wider das nun einmal gesprochene Urtheil keine Einwendungen machen. Er wurde äußerst mißmuthig und übelgelaunt. Die Gesellen konnten ihm nichts mehr recht thun. Und wenn er sie manchmal zum Fleiße und zur Ordnung ermahnte, so fielen ihm diese spöttisch ein: Ja, so brav und fleißig sind wir freilich nicht, wie der gottesfürchtige Aloys, der durch lauter Frömmigkeit es dahin brachte, daß er jetzt im Arbeitshause sitzt. Vorzüglich Franz, ein zwar sehr geschickter Arbeiter, aber dabei ein ziemlich verdorbener, ausschweifender Mensch, der gerne zechte und spielte, machte sich über Aloys lustig. Er konnte ihn schon lange nicht mehr leiden, weil ihn der Meister allen andern vorzog, und weil auch Aloys ihn manchmal auf seine Fehler aufmerksam machte, um ihn auf gute Wege zu bringen.

Gotthard untersagte ihnen alle Bitterkeiten, die sie sich gegen den Unschuldigen erlaubten. Es ist nicht schön und ist nicht recht, sprach er, über einen Unglücklichen zu spotten. Er ist ein Mensch wie wir, und konnte fehlen. Hassen und verabscheuen wir seinen Fehler — wenn er ihn anders begangen hat — lieben wir aber immerhin den Menschen. O daß alle Menschen so liebreich über Gefallne, über Unglückliche dächten! Daß ein Verhältniß, wie es zwischen Gotthard und seinen jetzigen Gesellen obwaltete, nicht von langer Dauer seyn konnte, wird jeder Leser sich leicht vorstellen können. Franz war der erste, welcher die Werkstätte verließ, und anderswo Arbeit suchte. Ihm

folgten bald die übrigen nach. Meister Gotthard verkaufte, da er schon alt war, und keine Frau und Kinder hatte, sein Anwesen, und führte darauf ein stilles, zurückgezogenes Leben.

Ein halbes Jahr war bereits verschwunden, seit Aloys im Arbeitshause war. Als ein vortrefflicher Tischler gewann er sich bald die Liebe und Gewogenheit seiner Vorgesetzten. Auch die Mitgefangenen bewunderten seine Geschicklichkeit, noch mehr aber seine stille Bescheidenheit und seine frommen gottesfürchtigen Reden. Man hörte ihn nie murren, kein Klagelaut floß über seine Lippen. Er war stets munter und froh; denn er vertraute auf Gott, und hatte ein gutes Gewissen. Er war von Jugend auf zur Gottesfurcht angehalten, und Frömmigkeit erfüllte sein ganzes Wesen. Darum tröstete er sich auch leicht über den Wechsel des Glückes. Erst im Unglücke zeigt sich die Himmelstochter, Religion, recht hilfreich. Wenn sie im Glücke ein Schmuck und Edelstein für das menschliche Herz ist, so ist sie im Unglücke ein Anker der Hoffnung und des Vertrauens, ein Anker, der nie bricht, nie reißt, ob auch noch so ungestümm die Wogen des Unglücks toben, denn er wurzelt in Gott dem Allmächtigen. An diesen Anker hielt sich Aloys, und ward daher nie kleinlaut. Bei Tage arbeitete er fleißig, und Abends legte er sich nie zu Bette, ohne vorher eine Zeit lang vor dem Bilde des gekreuzigten Erlösers zu knieen und zu beten. Du bist mir Muster, betete er, großer Erlöser der Welt. Du, als der reinste, unschuldigste, warst miß-

kannt und unschuldig an's Kreuz geschlagen. Sollte ich nicht gerne aus Liebe zu dir meine Gefangenschaft dulden, da du aus Liebe zu mir das Kreuz nicht verschmähtest. Der Aufseher sah oft durch ein Fenster den Aloys auf seinen Knieen liegen, und wie einen Verklärten beten. So, dachte er bei sich, betet kein Sünder, so habe ich noch keinen Strafbaren zu Gott aufblicken sehen. Wahrlich, dieser junge Mensch kann die Schuld nicht begangen haben, wegen welcher er im Gefängnisse schmachtet; und hat er sie begangen, so hat er sie längst bereut, und hat gewiß Verzeihung von oben erhalten. Thränen des Mitleids rollten über die Wangen des rauhen Schergen. So flößt wahre Tugend auch dem Rohesten Hochachtung und Verehrung ein.

Der Aufseher, durch Aloysens treffliche Eigenschaften und seltene Frömmigkeit bewogen, behandelte ihn sehr lieblich, und hielt ihn mehr wie einen Bruder als Gefangenen.

So machte denn Geschicklichkeit und Tugend dem Aloys das Gefängniß zum leidentlichen Aufenthalt. O erhabene Tugend, wie beglückest du deine Verehrer, du machst ihnen das Herbste und Bitterste erträglich, ja oft sogar süß und angenehm. Und während der Lasterhafte verzagt und verzweifelt, vertraut der Gerechte auf Gottes ewig weise Vorsehung, und bleibt ruhig.

Es war an einem trüben regnerischen Herbstmorgen, als sich beim Richter, welcher über Aloys das Urtheil fällte, ein Fremder melden ließ, und

um die Erlaubniß bat, mit ihm sprechen zu dürfen. Er habe, fügte er hinzu, ihm wichtige Mittheilung zu machen. Er ward schnell vorgelassen, und begann seine Rede folgendermassen: Ich komme drei Tagreisen weit hieher, um für die Unschuld eines Jünglings Zeugniß zu geben, der bezüchtigt wird, dreihundert Dukaten aus der Lade eines Schreibpultes genommen zu haben, und deßwegen zu dreijähriger Arbeitshausstrafe verurtheilt wurde. Gut, erwiederte der Richter, ich erinnere mich der Sache noch recht wohl. Es wird mich unendlich freuen, wenn Sie im Stande sind, über diesen verwickelten Punkt einige Aufklärung geben zu können. Völlige, reine Aufklärung bin ich zu geben im Stande, versetzte der Fremde. Nun das wird gut seyn, fuhr der Richter fort. Kennen Sie den jungen Menschen? Mir blutete das Herz, als ich das Urtheil über ihn sprechen mußte; denn er schien mir so aufrichtig und fromm zu seyn, daß ich ihn des Verbrechens, wessen man ihn bezüchtigt, kaum für fähig halte, und dennoch konnte ich nicht anders sprechen, der Schein war sehr wider ihn.

Der Fremde. Ich kenne den Gefangenen nicht.

Der Richter. Und um eines Gefangenen willen, den Sie nicht kennen, unternehmen Sie eine für Ihr Alter so beschwerliche Reise, und noch dazu bei solch einer traurigen Jahreszeit, wie wir sie eben jetzt haben?

Der Fremde. Allerdings ist das Reisen jetzt nicht angenehm, zumal für einen Mann, der schon viele Jahre nicht mehr aus seinem Dorfe kam;

doch um die Unschuld zu retten, ist mir kein Weg zu weit, keine Witterung zu schlecht.

Der Richter. Sie sind ein braver Mann, und der Jüngling scheint Ihrer Liebe werth zu seyn. Es wird gut seyn, wenn wir uns den Gefangenen hieher bringen lassen; damit er sich seinem Wohlthäter dankbar erweisen könne.

Der Gerichtsdiener ward eilig in das Arbeitshaus geschickt, den Aloys abzuholen. Dieser war eben beschäftigt, ein sehr schönes Schreibpult zu verfertigen. Mehrere Menschen sahen ihm zu. Eben ein solches Schreibpult, wie dieses da, sagte er zu den Umstehenden, ist die Ursache meines hiesigen Aufenthaltes. Er erzählte ihnen die Geschichte seines Unglücks. Als er auf jene für ihn so schreckliche Abführung zu Gericht kam, trat derselbe Gerichtsdiener, der ihn damals durch die Stadt in das Richthaus führte, in die Stube. Er hatte die letzten Worte des Gefangenen noch vernommen und sprach: Nun folgst du mir wieder dahin, aber wie ich hoffe zu deiner Befreiung; denn das Angesicht des Richters, der mir den Auftrag gab, dich vor ihn zu bringen, war so freundlich, daß ich keinen Zweifel hege, er müsse dir Freudiges zu verkünden haben.

Aloys folgte mit klopfendem Herzen. Kaum in der Gerichtsstube angelangt, rief er, seiner nicht mehr mächtig, und ganz vergessend, wo er war: Mein hochwürdiger Herr Pfarrer, theurer Lehrer, weil ich Sie hier sehe, hoffe ich, daß es mit mir glücklich sich wenden werde; denn Ihre Nähe war

mir immer beseligend und tröstend. Herr Pfarrer, fuhr er fort, ich bin unschuldig, glauben Sie mir's, ich bin unschuldig. Hätte ich das Verbrechen begangen, wegen welchem ich diese Bande trage, ich würde mich nicht erkühnen, den Blick zu Ihrem ehrwürdigen Antlitze zu erheben. Der Fremde, es war niemand anders, als der brave Pfarrer von Erlenbach — ebenso erstaunt, in dem Gefangenen seinen lieben braven Aloys zu erblicken, rief freudig aus: Ja, mein theurer Junge, du bist unschuldig, ich weiß es, und um deine Unschuld zu beweisen, kam ich hieher. Das war nun eine Freude, die sich nicht beschreiben läßt. Aloys weinte, dem Pfarrer rollten die Thränen über die Wangen, und der Richter, über dieses wunderbare Zusammentreffen entzückt, nahm das Schnupftuch heraus und trocknete sich die nassen Augen. Eine Zeit lang schwiegen alle, keiner konnte reden. Es war rührend anzusehen, wie der Herr Pfarrer dem Aloys die Hand drückte, und ihm durch Zeichen seine Zufriedenheit mit seinem bisherigen Betragen zu verstehen gab. Endlich brach der Richter das Schweigen, und sprach: Nun, lieber Herr Pfarrer, denn so hat Sie der junge Mensch genannt, nun bitte ich um den Vortrag der Thatsachen, die der Beweggrund Ihrer Reise hieher waren.

Der Pfarrer begann: Vor acht Tagen kam ein reisender Handwerkspursche nach Laubheim, welches ein Dörflein meiner Pfarrei, und der Geburtsort dieses Jünglings ist. Er war sehr schwach und äußerst kränklich. Seine Kräfte wollten ihn nicht

mehr weiter tragen. Er sprach bei dem Hause einer Wittwe, der Mutter unsers jungen Freundes hier zu, und ward gerne und mit Freuden aufgenommen. Sie pflegte des Kranken mit mütterlicher Sorgfalt, und sagte oft zu ihm: Ach, ich habe auch einen Sohn in der Fremde! Schon lange habe ich von ihm nichts mehr gehört; wer weiß, wie es ihm in diesem Augenblicke geht! Vielleicht ist er auch krank, wie du, und es mangelt ihm an aller Pflege! Thränen entstürzten bei diesen Worten ihren Augen. Auch Aloys fing von Neuem wieder zu weinen an, da er von seiner Mutter reden hörte. Während der Nacht wurde es mit dem Kranken sehr schlecht. Am nächsten Morgen schickte die Wittwe zu mir, und ließ mich ersuchen, da sie selbst vom Kranken sich nicht entfernen könne, denselben zu besuchen. Als ich in das Haus kam, sah ich neben dem Bette den großen schweren Wanderpack des Reisenden, und wie ich ihn ganz ermattet erblickte, sprach ich: Mein Freund, du bist matt, sehr matt. Zu dieser regnerischen Zeit so eine Last auf dem Rücken zu tragen, wie dein Pack hier, ist fürwahr keine Kleinigkeit. Hochwürdiger Herr Pfarrer, entgegnete der Kranke mit gebrochener, matter Stimme, dieser Pack auf den Schultern hat mich wohl sehr ermattet, aber ich schleppe noch eine größere Last mit mir herum, die ich mir hier aufgeladen habe — er deutete auf das Herz — und diese drückt und quält mich stärker als das Felleisen. Dieses konnte ich nach Belieben ablegen, aber die Last, die ich auf dem Herzen trage, muß ich

Tag und Nacht mit herumschleppen, und diese hat mich gänzlich zu Grunde gerichtet. Und so lange mir diese Bürde nicht abgenommen wird, werde ich wohl keine Ruhe mehr haben. Allmächtig ist die göttliche Gnade, vertraue auf die Barmherzigkeit des Himmels, entgegnete ich ihm. Oeffne mir dein Herz, zeige die Wunde deiner Seele, vielleicht bin ich im Stande, lindernden Balsam in selbe gießen zu können.

Nun faltete er seine Hände, blickte seufzend gen Himmel und fing an, folgendes Bekenntniß abzulegen.

Ich bin ein Tischlergeselle und heiße Franz Unfried. Die vier letzten Jahre stand ich in A. bei einem äußerst rechtlichen Manne in Arbeit. Neben mir arbeitete die letzten 2 Jahre ein überaus frommer und tugendhafter Jüngling mit Namen Aloys. Diesen liebte der Meister mehr als uns alle, und er verdiente es auch. Eines Tages kam ein Pult in die Werkstätte zur Reparatur. Die übrigen Gesellen und der Meister saßen eben bei Tische. Ich war allein gegenwärtig. Der Diener, welcher das Pult brachte, that gar vornehm damit, und erregte dadurch meine Neugierde. Er hatte sich kaum entfernt, als ich mich über das Pult hermachte, es öffnete, und genau durchsuchte. Ich fand bald eine verborgene Lade. Es war mir ein leichtes, sie zu öffnen, da ich mit derlei Arbeiten sehr vertraut war, und wer beschreibt meine Freude: ich sah einen Beutel liegen, der mit einer seidenen Schnur zugebunden war. Ich löste das Band,

und die herrlichsten Goldstücke blitzten mir entgegen. Schnell steckte ich das Geld ein, schloß die Lade wieder zu, legte das Pult zur Seite, und als die übrigen zur Arbeit kamen, fand ich Gelegenheit, den goldgespickten Beutel in Sicherheit zu bringen. Dem Aloys ward das Pult zur Bearbeitung anvertraut. Am nächsten Morgen erschien derselbe Diener, wie Tags vorher, und forderte das Geld, welches sein Herr in der Schublade gelassen habe. Der Verdacht des Diebstahls mußte auf Aloys fallen, und das freute mich; denn ich war ihm schon lange gram; nicht als ob er mir etwas Leides gethan hätte, sondern weil er mehr galt als wir, und der Meister ihn bei jeder Gelegenheit uns allen vorzog und als Muster anpries. Ei, dachte ich bei mir, und es erfüllte mich eine teuflische Freude, jetzt, Aloys, bist du in meiner Macht. Schnell ward ein Plan ersonnen, der des Satans würdig wäre.

Der Diener verließ die Werkstätte, und auch ich entfernte mich kurze Zeit darauf, nahm aus dem Beutel zehn Goldstücke und den Zettel, welchen ich beim Gelde fand, steckte sie in das Futteral des Gebetbuches, das Aloys immer unter seinem Kopfkissen hatte, verbarg das übrige Geld in einer geheimen Oeffnung der Wand, die kein Mensch entdecken konnte, und eilte wieder zur Arbeit. Bald darauf kam der Eigenthümer des Pultes. Man untersuchte das Haus, und fand in Aloysens Bette die bekannten zehn Goldstücke und den Zettel. Unbarmherzig drang man in ihn, zu gestehen, wo er das Fehlende habe. Er betheuerte seine Unschuld.

Es half nichts. Der Schein war wider ihn. Man verurtheilte ihn zu dreijähriger Arbeitshausstrafe. Bald darauf verließ auch ich das Haus; denn Tag und Nacht war ich in Furcht, es möchte mein Schelmenstück entdeckt werden. Ich glaubte mit der Entfernung aus dem Hause müsse auch diese Furcht weichen; aber es war umsonst, sie begleitete mich auf meiner ganzen Wanderschaft, und ließ mich nicht ruhen und rasten. Ein halbes Jahr wandere ich bereits, und finde keine Arbeit. Jetzt kann ich nicht mehr weiter, mein zerstörter Gesundheitszustand hindert mich am Fortkommen. In früher Jugend schon trieb ich, durch das schändliche Beispiel böser Kameraden verführt, abscheuliche heimliche Sünden. Diese Ausschweifungen setzte ich in spätern Jahren fort, und verband damit noch Uebermaaß in Speis und Trank. Ganze Nächte weihte ich der Sünde und der Schwelgerei. Unmerklich schwächte sich mein Körper, und ich fühle, daß eine Lungensucht als unausbleibliche Folge meiner frühen Ausschweifungen mich jetzt einem frühen Grabe entgegenführt. Jetzt stehen alle meine Jugendsünden, über die ich in gesunden Tagen nur spottete, schrecklich vor meinen Augen, und rufen mir unaufhörlich die gräßlichen Worte zu: du bist ein Selbstmörder! Zu allen diesen meinen Jugendsünden gesellte ich noch die entsetzliche Ungerechtigkeit, die ich an Aloys beging. Mit der Schwäche meines Körpers regt sich das Gewissen immer mehr wie ein grimmiger Bluthund, und je schwächer ich werde, desto stärker wird das Ungestümm dieses mei-

nes unseligen Verfolgers und Peinigers. Ich war auf dem Wege, mich nach A. zu begeben, dort die ganze Sache zu entdecken — aber, o Gott steh mir bei! — ich kann nicht mehr. Hier liege ich, dem Tode nahe, und mit dem Tode der Verdammniß. Ich dachte immer noch, die Sache wieder gut machen zu können, aber mit lauter Vorsätzen, die ich nie in Ausführung brachte, überfällt mich jetzt der Tod. O mit dem Aufschube der Buße ist es etwas gefährliches! Er bringt mich jetzt in's Verderben! Ich habe mich selbst gemordet, habe unrechtes Gut an mich gerissen, habe die Unschuld verrathen. Hinter mir ein Leben voll Sünden, vor mir eine schreckliche Zukunft, ein entsetzlicher Abgrund, der klaffend vor mir sich öffnet, mich zu verschlingen.

Er sprach dies alles mit fürchterlich bewegter Seele, und diese Anstrengung zog ihm eine Ohnmacht zu, in der er über zwei Stunden bewegungslos mit starrem Blicke dalag.

Hieher hätte ich alle rufen mögen, die so leichtsinnig den Sündenpfad dahintaumeln; die so wenig sich aus der Sünde machen, ja oft damit sich brüsten. Hier hätten sie ein schauderhaftes Bild ihres künftigen Zustandes sehen können.

Als er wieder etwas zu sich kam, suchte ich ihn auf alle mir mögliche Art zu trösten. Ich erinnerte ihn an die Liebe, die Jesus zu dem sündigen, jedoch reuigen Menschen habe, daß diese Liebe ihn bewog, sein Blut zu geben auf eine schmähliche Art, um durch dieses Opfer uns zu erlösen. Das

ungerechte Gut kann vielleicht noch ersetzt und wieder erstattet werden. Ja, sagte er schwach, ja das ist mir noch beinahe möglich, dort im Packe steckt noch alles Geld, das ich gestohlen habe, und jetzt verfluche. Nur zwei Dukaten fehlen, und dafür sollen meine Kleidungsstücke verkauft, und mit dem Erlöse das fehlende bezahlt werden. Aber die Unschuld, die reine Unschuld, die ich verrathen, und die im Gefängnisse schmachtet, wie kann ich diese befreien, wie kann ich für diesen Frevel Genugthuung leisten? Die Unschuld, erwiederte ich, kann befreit werden, und der Befreite wird dir verzeihen. O wenn das wäre, sprach der Kranke, wenn das seyn könnte, dann wollte ich gerne sterben, und ich nehme den Tod als Strafe meiner Jugendsünden gerne an, wenn sich Gott damit versöhnen läßt.

Nun, lieber Freund, sey getrost, dir kann geholfen, du kannst dem Verderben entrissen werden. Ich will mich gleich Morgen auf den Weg machen, will in die Stadt eilen, und dort nach Möglichkeit alles gut machen, was du Böses angerichtet hast. Mit aufgehobenen Händen, und einem Blicke, der mir durch Mark und Bein drang, bat er mich um diese Gefälligkeit. Ich erklärte ihm, daß ich als Mensch, noch mehr aber als Priester und Verkünder des Evangeliums verpflichtet sey, dort zu helfen und zu trösten, wo Trost und Hilfe nothwendig sind, und daß ich als Seelenarzt verbunden sey, alle Mittel anzuwenden, das erkrankte Herz gesund zu machen. Nach abgelegter reumüthiger Beicht und nach dem Empfange der heiligen Sa-

kramente wurde er ruhiger. Freudig blickte er gen Himmel, dankte unter Thränen für die Liebe, die ich ihm erwiesen, und bat mich inständig, die Reise zu beschleunigen. Und, setzte er noch hinzu, sagen Sie vor Gericht alles, was ich ihnen geoffenbaret, sagen Sie es auch Ihrer Jugend, sagen Sie es allen Menschen; vielleicht wird mein Beispiel viele vor ähnlichen Vergehungen abschrecken, und das ist etwa noch das einzige Gute, wozu ich auf Erden nütze bin. —

Nehmen Sie das Sündengeld sammt dem Beutel mit sich, es wird bei Gericht Zeugniß von der Wahrheit meiner Aussage geben. Wenn dieses Geld aus dem Hause ist, wird mir leichter, und ich fühle jetzt den Satz: Unrecht Gut ist eine Bürde, die mich ewig drücken würde, gar sehr. Und schließlich bitte ich Sie noch, mein hochwürdiger Freund und Seelenarzt, um Gottes willen — wirken Sie mir bei dem unschuldigen Aloys Verzeihung meiner Frevelthat aus. Erlebe ich dieses Glück noch, dann sterbe ich gerne und mit Freuden.

Beim Weggehen trat wehmüthigen Blicks die Wittwe noch zu mir und sprach: Sollten Sie etwa auf der Reise meinen Aloys sehen, so bitte ich Sie, mir ihn tausendmal zu grüßen, und ihn zu ermahnen, sich vor Unrecht zu hüten, damit sich an ihm nichts ähnliches, wie bei unserm Kranken erleben müsse. Sagen Sie ihm, wenn er einmal heimkehrte, so verdorben und elend, ich würde seine Rückkehr nicht lange mehr überleben, da mir die Geschichte dieses Fremden schon so sehr zu Herzen

geht. Leben Sie wohl, fuhr sie fort, der Herr geleite Sie auf Ihrer Reise. Ihr Wunsch ging in Erfüllung. Ich kam glücklich hier an, und hier ist der Beutel mit dem Gelde zum Zeugnisse meiner Aussage. Man rief den Eigenthümer des Pultes, und dieser erkannte sogleich sein Eigenthum. Somit ward dem Aloys angekündigt, daß er frei sey. Wer beschreibt seine unbegränzte Freude. Schweigend blickte er gen Himmel, und dankte Gott für seine Rettung.

Auch der Richter sprach voll Entzücken: Wahrhaftig, das ist einer der schönsten Tage meines Richteramtes, und, fiel der Priester ein, einer der schönsten meines Lebens. Die verkannte, gedrückte Unschuld triumphirt, und selbst die Engel im Himmel müssen eine Freude darüber haben.

Auch der gnädige Herr, nachdem man ihm kurz den Hergang der ganzen Sache erzählt hatte, pries die wunderbare Fügung Gottes, wendete sich zum Herrn Pfarrer und sprach: Theurer Herr Pfarrer, nehmen Sie hier die Hälfte des zurückgebrachten Geldes, verwenden Sie es zur Pflege des Kranken, und sagen Sie ihm, daß ich ihm das Fehlende schenke. Die andere Hälfte überreichte er dem Aloys mit den Worten: Junger Freund, ich that Ihnen unrecht, ich that Ihnen gewiß sehr weh, nehmen Sie diese Kleinigkeit hin, und verzeihen Sie mir meine Härte gegen Sie, und bleiben Sie mein Freund. Aloys wollte das Geld nicht annehmen, aber es half kein Sträuben.

Nach so glücklich vollendeter Lösung dieses

Prozesses lud der Richter den Herrn Pfarrer und Aloys zum Mittagessen ein, und ließ nach aufgehobener Tafel öffentlich verkünden, daß Aloys unschuldig sey. Der Herr Pfarrer reiste nun voll Freuden, und tausendfältig für seine Reise belohnt, wieder nach Hause. Aloys gab ihm die Dukaten, welche er zum Geschenk erhalten hatte, mit der Bitte: Grüßen Sie mir meine Mutter, und geben Sie ihr das Geld. Nach Jahresfrist, wenn Gott es will, werde ich wieder heimkehren, und unsere Werkstätte versehen. Schließlich dankte er dem Herrn Pfarrer für seine Bemühung und dann schieden sie unter tausend frommen Wünschen.

VIII.

Unser junge Freund ist nun wieder frei. Wie wohl und gut ihm um das Herz war, läßt sich nicht beschreiben. Er ging in seine vorige Werkstätte, und staunte nicht wenig, als er hier alles verändert fand. Ein halbes Jahr, dachte er bei sich, kann so viele Veränderung in einem Hause hervorbringen, da kann man den Wechsel des Irdischen recht einsehen. Lauter fremde Gesellen, ein ganz anderer Meister. Man erzählte ihm, daß Meister Gotthard sein Anwesen verkauft, und sich gänzlich von den Geschäften zurückgezogen habe. Aloys suchte ihn auf. Meister Gotthard kniete eben vor einem Kruzifix und betete, als er in sein Zimmer trat. Freudig kam er ihm entgegen, und bezeugte die lebendigste Theilnahme, als Aloys ihm

seine wunderbare Befreiung erzählte. Ich dachte mir's immer, sprach er, du seyst unschuldig. Oft betete ich, daß Gott deine Unschuld an den Tag bringen möchte, und vorzüglich seit ich den irdischen Geschäften entsagte, verging kein Tag, ohne daß ich nicht in meinem Gebete mich deiner erinnerte, und eben jetzt betete ich für dich. Nun ist mein Gebet erhört, die Unschuld ist gerettet. Aloys dankte für alles Gute, das ihm sein Meister die ganze Zeit ihres Beisammenseyns erwiesen hatte, und erklärte, daß er nun nicht länger mehr in der Stadt bleiben, sondern sein Glück anderswo versuchen wolle. Ach, mein Aloys, fuhr Gotthard fort, ich habe mir oft so schöne Plane entworfen, als du noch bei mir warst. Es war dir mein ganzes Anwesen zugedacht, und ich freute mich schon im Geheimen, dich zu einer glücklichen Stunde mit dieser freudigen Nachricht überraschen zu können. Doch die Vorsehung hat es anders beschlossen. Du wurdest von mir getrennt, ich konnte nicht länger mehr in dem einsamen Hause bleiben, und gab es weg; doch hoffe ich, eines Tages dich noch reichlich bedenken zu können. Zieh im Frieden, bleib fromm wie bisher, kehrest du zurück von deiner Reise und ziehst du in deine Heimath, dann sprich bei mir zu, und was ich dann für dich thun kann, soll gewiß geschehen. Thränen erstickten die Stimme des ehrwürdigen Greises, und Thränen vergießend verließ Aloys so schnell als möglich das Zimmer. Es war beiden das Herz gebrochen; daher wollten sie

sich dasselbe durch längeres Abschiednehmen nicht noch mehr erschweren.

Aloys hatte A. im Rücken. Auf einem Hügel, von wo aus er die ganze Stadt überblicken konnte, blieb er eine Zeit lang stehen, und überdachte bei sich, wie er in diesem Orte freuden- und leidenvolle Tage verlebte. Gott hat mich glücklich durch beide geführt, redete er zu sich selbst. Möchte ich einst, wenn ich im Begriffe stehe, die Welt zu verlassen, wie jetzt diese Stadt, eben so freudig auf die verlebten Tage zurückblicken können; möchte keine schlechte That mich nach jenseits begleiten, wie mich jetzt, tausendmal sey Gott gedankt, keine in die Fremde begleitet, möchte ich rein aus der Welt gehen, wie ich jetzt rein von dieser Stadt scheide. Solche und ähnliche Betrachtungen führte er noch eine geraume Zeit, während welcher die Stadt längst schon aus seinen Augen verschwunden war. Er fand lange kein rechtes Unterkommen. Schon war der Winter eingetreten, und noch hatte er keinen Aufenthalt. Eines Morgens wanderte er auf der Landstrasse dahin. Der rauhe Wind zog schneidend über sein Gesicht. Seine Haare kräuselten sich in silbernen Locken, die die Kälte auftrieb. Unter seinen Füßen knarrte zwitschernd der gefrorne Schnee. Alles starrte vor Kälte. Er war noch keine Stunde gegangen, da erblickte er einen jungen Menschen, der ganz erstarrt auf seinem Wanderpacke lag. Er erkannte in ihm bald einen reisenden Tischlergesellen. Schnell rieb er ihm die Hände,

die Brust und das Gesicht mit Schnee, und brachte dadurch den Unglücklichen wieder etwas zu sich. Der erste Ruf dieses Elenden war: Erbarme dich meiner, verlaß mich nicht, ich sterbe sonst vor Frost. Bringe mich ins nächste Dorf, das nur eine halbe Stunde von hier entfernt ist, und ewig will ich dir dankbar seyn. Aloys ließ sich nicht lange bitten. Er verscharrte seinen und des Unglücklichen Wanderpack in den Schnee, nahm den Halberfrornen auf den Rücken, trug ihn in das nächste Dorf, ließ ihn mit Wein und Branntwein waschen, und allmählig wieder aufthauen. Schnell erholte sich derselbe wieder. Gott Lob, rief Aloys, er ist gerettet. Darauf gab er dem Wirthe etwas Geld zur Verpflegung des Reisenden, lief dann wieder zurück und holte seine und des Fremden Sachen aus dem Schnee. Als er damit zurückkam, fiel ihm der Gerettete um den Hals und dankte ihm herzlich für seine Errettung. Er wollte seinem Retter ein Geschenk machen, allein dieser ließ ihn nicht zu Worte kommen, sondern nahm seinen Wanderpack auf die Schulter, drückte ihm menschenfreundlich die Hand, und sagte: Was ich gethan habe, war meine Pflicht. Das ist jeder Mensch dem andern schuldig. Gott helfe uns beiden fort. Und damit zog er seine Strasse weiter.

Er kam nach Lüttich. Hier fand er Arbeit, und von hier aus schrieb er auch seiner Mutter, und bat sie, ihm Nachricht zu ertheilen, wie es ihr gehe, und ob ihr Kranker noch lebe; wie sie mit ihrem Gesellen zufrieden sey, und ob sie nicht wün=

sche, daß er selbst bald nach Hause kommen sollte. Nach Verlauf eines Monates erhielt er einen Brief, folgenden Inhalts:

Laubheim, am 29sten März 1830.

Innigstgeliebter Sohn!

Dein letzter Brief aus Lüttich hat mein besorgtes Mutterherz mit unnennbarer Freude erfüllt; Wie oft war mir während dieses harten langwierigen Winters bange um dich. Wenn ich Morgens alles vor Kälte erstarrt sah und dachte: jetzt muß vielleicht mein Aloys auf der Strasse seyn, da war mein mütterliches Herz sehr betrübt. Ich konnte für dich nichts anders thun, als beten, was ich auch alle Tage that. Dein Brief nun hat mein schweres Herz mir wieder leicht gemacht, da ich dich wieder sicher und gut erhalten weiß.

Mit unserm Kranken hoffe ich steht es gut. Er ist genesen und wie ich zuversichtlich zu Gottes Barmherzigkeit vertraue, auf immer — er ist nämlich in die andere Welt hinübergegangen; und zwar mit bewunderungswürdiger Seelenruhe. Nachdem der Herr Pfarrer zurück war, ihn besucht und die fröhliche Nachricht seinem betrübten Herzen gebracht hatte, daß ihm alles verziehen, daß die Unschuld befreit sey, daß ihm der gnädige Herr nicht nur das Fehlende geschenkt habe, sondern ihm auch noch die Hälfte des ganzen Geldes, das er veruntreute, als Geschenk zurückschicke, da sprach er mit einem Blicke himmlischen Vertrauens und tiefer

Reue: „Das habe ich nicht verdient, Gottes Gnade und Barmherzigkeit thut mehr an mir, als ich mir je zu hoffen und zu wünschen getraute. Der Stein ist von meinem Herzen, mein Gewissen ist entlastet.“ Als er im Verlaufe der Erzählung hörte, daß er sich in dem Hause der Mutter dessen befinde, den er auf eine so schändliche Weise ins Gefängniß brachte, fing er auf ein Neues an: „Gott du bist gerecht. Du hast mich in das Haus der Mutter geführt, deren Sohn ich unglücklich machen wollte. Sie pflegte meiner wie eine Mutter, und ich, ich hatte ihren einzigen Sohn in Schande und Spott gestürzt, dieser neue Umstand macht meine Reue noch bitterer. Frau, alle haben mir verziehen, fuhr er dann fort, ich hoffe, auch Sie können, werden mir vergeben.“ Diese Worte begleitete er mit einer Gebährde, die die innigste Reue und den bittersten Schmerz ausdrückte. Mir brach bei diesem Anblicke das Herz. Wir weinten alle drei zusammen. Hierauf versicherte ich ihn, daß ihm alles verziehen sey. Eine Stunde darauf war er eine Leiche. Er starb als ein reuiger Büßer, und wir hoffen zu der göttlichen Barmherzigkeit, seine unsterbliche Seele habe Gnade vor dem Richterstuhle Gottes gefunden. Lieber Aloys, laß dir sein Beispiel zur Warnung seyn, hüte dich vor Ausschweifungen, die einen frühzeitigen Tod herbeiführen, beflecke deine Hände nicht mit ungerechtem Gute, und laß dir die Ehre deines Mitmenschen heilig seyn.

Der Herr Pfarrer brachte die schönen Dukaten

mit, die du sauer verdienen mußtest, sie sollen dir bis zur Rückkehr aufbehalten werden, die ich zwar schon oft gewünscht habe, da mein jetziger Werkführer von Tag zu Tag unordentlicher und träger wird. In die Länge kann es so nicht mehr dauern. Jedoch will ich dich noch gerne ein halbes Jahr entbehren, wenn du nur dein Handwerk recht vollkommen erlernst, und unverdorben wieder heimkehrst. Täglich freue ich mich schon auf den Augenblick, wo ich dich wieder sehen und umarmen werde. Bis dahin möge dich der allmächtige Vater im Himmel glücklich führen, der dich bisher so wunderbar verherrlicht hat, um dessen Beistand täglich für dich fleht

deine aufrichtige Mutter Maria.

Aloys las diesen Brief mit gerührtem Herzen, und faßte den heiligen Entschluß, sich nie von dem gutgemeinten mütterlichen Rathe zu entfernen. Er hatte sich bereits auf seinem neuen Platze die allgemeine Achtung und Liebe erworben. Seine Geschicklichkeit, verbunden mit der ruhigsten Bescheidenheit, sein schöner kräftiger Wuchs, seine lebensvolle blühende Gesichtsfarbe, und sein stets frohes, heiteres Aussehen, lauter Folgen eines mäßigen, keuschen Wandels, gewannen ihm die Liebe Aller. Aber wie leider gar so oft Schönheit vielen zum Falle wird, wenn sie nicht mit Tugend und strenger Gottesfurcht verbunden ist, so drohte auch unserm lieben Freunde eine Gefahr, die er nicht ahnete. Seine Meisterin entbrannte, durch die Schönheit des Jünglings verführt, in geiler Lust zu ihm. Kleine

Geschenke und Gefälligkeiten von ihrer Seite machten den Anfang. Aloys meinte, es biete ihm reine Zuneigung diese Geschenke, und nahm sie dankbar an. Allein sie wurde immer zudringlicher und unverschämter. An einem schönen Frühlingsabende saß Aloys nach verrichtetem Tagwerke in der Gartenlaube, und las in einem geistreichen Buche. Rings um ihn dufteten die Blumen und sangen die Vögel. Wie er die Bäume, die in der herrlichsten Blüthe dastanden, betrachtete, dachte er auch an die Bäumchen in dem Garten seiner Mutter, die er so hart verließ, und beim Wohlgeruche der Blumen an die schönen Lehren, die ihm der Herr Pfarrer beim Abschiede gab. Gott, dachte er bei sich, ist doch überall gleich gut, er läßt hier die Bäume blühen und die Blumen duften, wie in meiner Heimath; daß doch die Menschen auch überall diese Liebe und Güte Gottes erkennen und sich gegen diesen großen Wohlthäter dankbar beweisen möchten. Unterdessen schlich sich unvermerkt seine Hausfrau in die Laube, und hier glaubte sie nun, sey der rechte Ort, die Unschuld zu tödten. Der Abend, sprach sie mit freundlich lüsternem Blicke, ist gar so schön, hier in dieser dunklen Laube ists so angenehm, wir sind allein, kein Mensch sieht uns. Sie rückte unverschämt näher. Wie vom Blitze getroffen fuhr Aloys auf und sprach: Gott, Gott sieht uns, sein Blick dringt in diese Laube, und wäre sie noch hundertmal düsterer. Mein Herr Pfarrer sagte mir immer:

Das Auge Gottes dringt auch in den tiefsten Schacht,
Vor seinem Sonnenblicke gibt es keine Nacht.

Lassen Sie uns rein bleiben vor diesem hellsehenden Auge Gottes. Und mit den Worten des ägyptischen Josephs: „Wie könnte ich denn so ein Uebel thun, und wider meinen Gott sündigen," floh er aus der Laube, wohl wissend, daß Flucht das beste Mittel bei solchen Reizen zur Verführung sey. Liebe theure Jugend, kommst du in Fälle wie unser junge Freund, mache es wie er; fliehe nach Kräften von dem Verführer!

In seinem Schlafzimmer angelangt dankte er Gott für die Gnade, die er ihm zur Ueberwindung der Versuchung verliehen hatte, und beschloß, so schnell als möglich das Haus zu verlassen, in dem seinem Seelenheile so viel Gefahr drohte. Und obgleich er in zeitlicher Beziehung so gut gestellt war, daß er sich seine Lage nicht leicht verbessern konnte, so sprach er doch zu sich selbst: Was nützt es mich, wenn ich die ganze Welt gewinne, aber an meiner Seele Schaden leide, und fest war der Entschluß, das Haus zu verlassen. Um jedoch Aufsehen zu verhüten, blieb er noch acht Tage. Die verschmähte Frau, jetzt ebenso erbittert als vorher liebreich und gefällig, suchte ihn nun auf alle mögliche Weise zu verleumden. So sind alle schlechte Menschen. So sehr sie heucheln, so lange man ihnen willfahrt, eben so wüthend können sie werden, wenn man ihre Plane durchkreuzt. Ihre falsche Freundschaft verkehrt sich nur gar zu schnell in die bitterste Feindschaft, und wen sie durch Schmeichelei nicht ver-

führen konnten, den suchen sie nun durch Verleumdungen zu verderben.

Die acht Tage waren vorüber, und Aloys verließ das Haus. Erst nachdem er es verlassen hatte, ward ihm wieder wohl, und er konnte wieder frei athmen. Freudig wanderte er fort und kam nach Löwen. In kurzer Zeit fand er hier angemessene Beschäftigung.

IX.

Mittlerweile war in Frankreich die Revolution ausgebrochen, und bald wurden auch in den Niederlanden starke Gährungen bemerkbar. Die Niederländer, angefeuert durch das Beispiel und das rasche Glück, womit es den Franzosen in den Juliustagen gelang, die Bourbonische Familie vom Throne zu stürzen, wollten nun auch das holländische Joch abschütteln. Man rüstete sich zum Kampfe. Aloys sah nun ein, daß es hohe Zeit sey, dieses Land zu verlassen, und war entschlossen, in seine Heimath zurückzukehren. Er brachte sein Wanderbuch auf die Polizei, um es dort visiren zu lassen und dann ungehindert abreisen zu können. Aber wie staunte er, als es hier hieß: Du bleibst. Alles was Waffen tragen kann, muß sich rüsten und zum Kampfe für Freiheit ziehen. Du gibst einen herrlichen Soldaten, es wäre eine Sünde, dich entkommen zu lassen.

Er wurde in die belgischen Truppen eingereiht. Das Exerzitium ging rasch vor sich. Bald sollte

das frische Heer ins Treffen. Es rückte gegen Brüssel vor, diese Stadt vor dem Ueberfalle der holländischen Armee zu schützen. Der Tag des Gefechtes erschien. Mörderisch wurde vor den Stadtmauern gekämpft, die Holländer zurückgedrängt. Viel Blut floß von beiden Seiten. Aloys wurde schwer verwundet, und lag halbtodt in einem Graben. Erst spät in der Nacht suchte man die Verwundeten auf, und brachte sie in der Stadt in Privathäusern unter, da alle öffentlichen Gebäude mit Bewaffneten angefüllt waren. Der Korporal, welcher den halbtodten Aloys in das Haus eines reichen Kaufmanns brachte, redete diesem zu, er solle des Kriegers pflegen nach Möglichkeit, er sey einer der tapfersten im Streite gewesen, und habe mit Löwenmuth im Vordertreffen gekämpft. Aloys genoß nun auch wirklich der liebreichsten Pflege.

Unterdessen erschien der für Brüssel so verhängnißvolle Tag der Erstürmung. Schon am frühen Morgen tönten von allen Thürmen die Sturmglocken dumpf zusammen, einen blutigen Tag verkündend. In banger Erwartung schwebte die ganze Bevölkerung. Der immer mehr sich nähernde Kanonendonner mischte sich schauerlich in den Klang der Sturmglocke und das Geräusche der Waffen, welches die ganze Stadt erfüllte. Das gefürchtete geschah. Die Holländer erstürmten die Thore und drangen wüthend vor. Die Bevölkerung Brüssels hatte sich zur muthigen Gegenwehr gerüstet. Es galt um Vaterland, Freiheit, Leben. Das Pflaster ward aufgerissen. Man schleppte die Steine in die

obern Stockwerke, von wo herab sie die Frauen und Greise, die nicht zum öffentlichen Kampfe ziehen konnten, unter einem Regen von siedendem Wasser und Oele auf die Feinde schleuderten. Die Nationalgarden und die regulären Truppen hatten sich den vordringenden Holländern entgegengestürzt, doch mußten sie dem wüthenden Andrange derselben und ihrer Ueberzahl weichen. Viermal drang der Feind vor, und viermal wurde er zurückgedrängt. Man kämpfte bereits in allen Hauptstrassen. Ströme Blutes floßen. Greuelszenen sah man, bei deren Erzählung die Menschlichkeit schaudert. O was ist der Mensch in seiner Wuth! Das gräßlichste Ungeheuer. Und mag man dieses Blutvergießen im Kriege und in den Schlachten immerhin Heldenthaten heißen, es bleibt doch nichts anders als ein künstliches Morden. Möchte diese schreckliche Geißel der Menschheit, der Krieg mit seinem schauderhaften Gefolge von Wehen, nie wieder Europas schöne Länder verheeren. Um das betet jeder rechtschaffene Christ!

Während der Kampf mörderisch fortgesetzt wurde, zerstreuten sich einzelne Haufen feindlicher Krieger in die abgelegenen Strässen, um dort zu plündern, und, was sich ihrer Raubsucht widersetzte, zu morden.

Das Haus, worin sich Aloys, der sich wohl etwas erholt hatte, aber doch noch nicht ganz hergestellt war, befand, war nur von ihm, dem greisen Hausherrn und einer alten Magd bewohnt. Die männliche Jugend war Morgens zum Kampfe ausgezogen. Der Greis

stand am Fenster und sprach: O wahrlich, ein schrecklicher Tag. Möge die ewige Vorsehung es gut vorübergehen lassen. Möge er den Unsern Sieg gewähren. Allmächtiger Gott, fuhr er fort, wie das schwere Geschütz donnert, wie die Gebäude erbeben und die Fenster klirren; die Erde dröhnet unter dem Hufschlage der Reiterei und den dahin rollenden Kanonen! Barmherziger Gott, wie der Himmel sich röthet! Schon wüthen die Flammen, der Rauch qualmt in der Ferne in furchtbar wogender Masse empor. Während er so redete und sich den furchtbaren Betrachtungen überließ, polterte es unten im Hofe. Man wollte die Thore sprengen. Er eilte, so schnell es sein Alter erlaubte, hinunter, um die innern Thüren noch mehr zu verriegeln. Schon hatten drei feindliche Plünderer das äußere Thor gesprengt. Er stemmte sich an die Thüre des Waarenlagers. Allein sie ward bald eingestoßen und der Greis zu Boden geschleudert. Aloys hörte dieses Gepolter. Obwohl noch krank, vergaß er einen Augenblick seine Schwäche, ergriff einen scharfgeschliffenen Säbel und eine doppelläufige Pistole, die auf dem Tische lag, denn an diesem Tage des Schreckens hatte man alle Waffen in Bereitschaft gehalten, stürzte die Treppe hinunter, und als einer der drei Soldaten eben im Begriffe war, den vor sich auf den Boden hingestreckten Greis mit dem Bajonette zu durchbohren, führte er mit dem Säbel einen so glücklichen Streich auf den Feind, daß dieser augenblicklich niederstürzte. Die andern zwei hatten ihre Waffen niedergelegt, und sich aus

plündern gemacht. Raubsucht machte sie blind und unaufmerksam auf das, was um sie vorging. Aloys hielt ihnen die Pistole entgegen, schwang den blitzenden Säbel und rief: Ergebt euch, oder ihr seyd des Todes. Zitternd vor Furcht, denn solche elende Plünderer sind in der Gefahr eben so verzagt, als sie frech und ausgelassen sind, wenn sie keinen Widerstand finden, ergaben sie sich ihrem Gegner, der sie in das daranstoßende, eben offen stehende Gewölbe schob, und die eiserne Thüre fest verriegelte. Nun kehrte er zu den andern zwei zurück. Der Greis hatte sich unterdessen von seinem Schrecken und dem gewaltigen Falle etwas erholt, doch der Verwundete lag noch da in seinem Blute. Unser Held trug ihn die Treppe hinauf, sah nach seiner Wunde, verband sie und brachte ihn dann zu Bette.

Nachdem die Gefahr glücklich überstanden war, nahm der Kaufmann seinen Lebensretter bei der Hand und sprach: Edler Jüngling, Ihnen verdanke ich es, daß ich noch lebe, und daß mein Gewölbe nicht geplündert wurde; ich will mich gewiß dankbar beweisen, und glücklicher Weise habe ich die Mittel dazu. Laßt das gut seyn, erwiederte Aloys, ich that nur meine Pflicht — doch horcht, was ist das, ich höre eine weibliche Stimme um Hilfe rufen! Vermuthlich sind die feindlichen Wütheriche auch ins nächste Haus gedrungen, daher scheint das Hilferufen zu kommen.

Ja, so ist es, rief der Greis, ich kenne die Stimme der Rufenden, es ist die einzige brave

Tochter meines lieben Nachbars, des Tischlers Mannhard. Sie wird allein im Hause seyn. Ich sah ihn und seine Gesellen vor einer Stunde bewaffnet das Haus verlassen; denn so alt mein Nachbar auch ist, hat er doch noch heißes Blut. Ich muß eilen, versetzte Aloys, denn es ist Pflicht zu helfen, wo die Unschuld weint und um Hilfe ruft. Mit diesen Worten wollte er die Treppe wieder hinabeilen, um ins nächste Haus zu gelangen. Doch hielt ihn der Kaufmann zurück und zeigte auf eine Seitenthüre. Dort gehen wir durch; ich und Nachbar Mannhard ließen sie ausbrechen, um, wenn wir uns besuchen, was wir gerne und oft thun, nicht aus dem Hause gehen zu dürfen. Durch einen verdeckten Gang kommen wir dann in die Wohnung des Tischlers. Beim Eintreten in die Stube war ein feindlicher Soldat im Begriffe, die züchtige Jungfrau zu mißhandeln. Schandbube, kennst du keine andere Heldenthaten, als Jungfrauen zu entehren — donnerte Aloys den Soldaten an, faßte ihn mit seinen sehnigen, geübten Armen, und schleuderte ihn zu Boden, daß er ohnmächtig liegen blieb. Die Gerettete stürzte sich zu den Füßen ihres Retters. Sie konnte kein Wort reden. Thränen des Dankes glänzten in den Augen der keuschen Jungfrau. Aloys und sein Hausherr kehrten in ihr Zimmer zurück. Ersterer fühlte sich sehr schwach, und mußte sich wieder zu Bette legen. Während dieß zu Hause vorfiel, hatte die Brüsseler Besatzung sich die Oberhand erstritten. Der Feind mußte die Stadt räumen. Die Bürger eilten nach diesem hei-

ßen Kampfe jubelnd nach Hause. Meister Mannhard war mit seinen Gesellen kaum in das Haus getreten, als seine Tochter ihm mit dem Rufe entgegeneilte: Vater, lieber Vater, weil ihr nur wieder da seyd! Ich zittere noch am ganzen Leibe. Hätte mir Gott nicht Hilfe geschickt, ich wäre entehrt und vielleicht gemordet. Sie erzählte ihm ihr Abentheuer. Dort liegt mein Peiniger noch ganz betäubt vom Falle. Mein Retter hat ihm die Füße gebunden, damit er, wenn er sich wieder erholt, nicht entwischen kann. Mannhard trat hinzu, fand ihn noch ganz schwach, löste ihm die Bande, hob ihn auf, und sprach: Er hat für seinen Frevel gebüßt, wir wollen seiner pflegen; er ist ein Mensch, wenn auch ein böser. Aber wo ist denn dein Schutzengel, fuhr er fort, wo ist denn der hingekommen? Er ist bei unserm Nachbar, dem Kaufmanne. Gut, versetzte Mannhard, wir wollen hinübergehen und ihm danken. Sie kamen durch die bekannte Thüre herein, und trafen den Greis im Vorzimmer. Gott zum Gruße, lieber Nachbar, es freut mich, euch nach einem so schrecklichen Tage wieder gesund und wohlbehalten bei mir zu sehen. Ihr kommt gewiß, euch bei meinem jungen Helden für seine Bemühung um eure Tochter Juliane zu bedanken. Auch ich verdanke ihm mein Leben. Ohne seinen muthigen Beistand wäre ich eine Leiche. Doch wir müssen ihn jetzt ruhen lassen, er ist ganz erschöpft.

Unterdessen kamen auch die Hausgenossen des Kaufmanns mit Blut und Schweiß bedeckt. Ihr habt wacker gekämpft, redete er die Eintretenden

an, und kehrt sieggekrönt nach Hause. Doch auch wir haben nicht geruht. Er öffnete leise die Thüre. Sehet, dort liegt ein Verwundeter, und neben ihm unser Kranke, der sich müde gestritten hat, und nun schlummert. Wir haben auch Gefangene gemacht, die ich euch später zeigen werde.

Wahrlich, ihr habt euch wacker gehalten, versetzten die Ankommenden ganz verwundert. Erzählt uns doch, wie das zuging. Er that es, und erzählte die ganze Geschichte, welche die Leser ohnehin schon kennen.

Hierauf führte er sie in das Gewölbe, wo die Gefangenen saßen. Diese baten mit aufgehobenen Händen, man möchte ihres Lebens schonen. Sie wurden noch denselben Abend zur Stadtkommandantschaft abgeführt, und den übrigen Gefangenen beigesellt; entgingen jedoch durch die Fürbitte dessen, den sie ermorden und berauben wollten, einer wohlverdienten Züchtigung.

Die Verwundeten besserten sich sichtbar, und in wenigen Tagen wurden auch sie zu den übrigen Gefangenen abgeschickt.

Nur mit dem Gesundheitszustande des Aloys wollte es nicht recht vorwärts gehen. Seine vorige Schwäche und die neue Anstrengung an dem schrecklichen Tage, hatten ihm ein heftiges Fieber zugezogen. Alle ärztliche Hilfe und die freundlichste Pflege schienen fruchtlos zu seyn. Juliane kam keinen Augenblick vom Krankenbette. Sie bat ihn oft, wenn er reden wollte, sich durch vieles Sprechen nicht anzugreifen, mit liebender Hingebung bettete

sie ihn, daß er recht bequem liege, faltete oft, wenn er eingeschlummert, die Hände, und flehte unter heimlichem Schluchzen zu Gott auf ihren Knieen um baldige Genesung ihres Unschuldretters. Mit gesteigerter Spannung und Erwartung betrachtete sie jedesmal die Mienen des Arztes, harrte auf seinen Ausspruch, und erzitterte am ganzen Leibe bei dem bedenklichen Kopfschütteln desselben. Am eilften Tage besserte es sich merklich mit dem Kranken. Beim Weggehen sagte der Arzt zu Juliane und dem Hausherrn: Nun haben wirs gewonnen, die Crisis ist überstanden, mit Gotteshilfe wird die Genesung schnell erfolgen. Den vor Freude funkelnden Blick gen Himmel gerichtet, rief Juliane aus: Gott, du hast mein Gebet erhört, das ich in den bangen einsamen Mitternachtstunden beim matten Scheine der Lampe im düstern Krankenzimmer zu dir sendete. Wie der Arzt gesagt, so geschah es. Nach Verlauf von acht Tagen war Aloys so viel als hergestellt; doch mußte er das Bett noch hüten. Die langen Abende verkürzten ihm Juliane, sein Hausherr und Mannhard, der keinen Tag unterließ, den Kranken zu besuchen, durch Erzählung verschiedener Geschichten, theils aus der Gegenwart, und sie bot reichen Stoff dazu, theils aus der Vergangenheit. Juliane las ihm manchmal etwas vor, und so gewöhnten sich diese vier redlichen Personen zusammen, als machten sie eine Familie aus.

Der Arzt hatte dem Wiedergenesenden auch erlaubt, er dürfe wieder selbst etwas lesen, was er schon so lange schwer und hart entbehrte. Er be-

gehrte an einem Abende, wo eben die obigen drei Personen um das Bett saßen, sein Gebetbuch, welches in seinem Soldatenrocke steckte. Juliane suchte es heraus, zog das Futteral, worauf sein Name groß und deutlich geschrieben war, hinweg, legte es auf den Tisch, und überreichte dem Aloys das Buch. Weil ich nur dich wieder sehe, weil ich nur in dir wieder lesen und beten kann, redete er das Gebetbuch, wie einen alten biedern treuen Freund an! Du bist ein Geschenk von meiner Mutter, hast mir manche trübe Stunde erheitert, hast mir das Leben schon gerettet! Zwar hast du mich auch schon ins Gefängniß gebracht, aber dieses war nicht zu meinem Schaden, sondern Gott lenkte Alles wieder zu meinem Besten.

Die Umhersitzenden hörten dem Aloys staunend zu, wie er so traulich mit seinem Gebetbuche redete, und wie es so verhängnißvoll auf sein Leben gewirkt habe. Der Hausherr bat ihn, ihnen doch die nähern Umstände zu erzählen. Ueberhaupt, fuhr er fort, wüßten sie noch gar so wenig von ihm, da sie ihm doch alle drei so viel verdankten. Was meine Lebensrettung durch das Buch betrifft, sprach Aloys, so kann ich damit kurz seyn. Ich trug es während der letzten Schlacht hier auf der Brust unter dem Kleide. Eine Musketenkugel traf mich auf der Stelle, wo das Buch war. Ohne diese Unterlage wäre sie durch die Brust gefahren, und hätte mich augenblicklich getödtet; doch am Buche prellte sie ab, und ich kam fast unverletzt durch, einen kleinen Stoß ausgenommen. Was das Gefängniß

und meine Befreiung betrifft, muß ich schon etwas weitläuftiger seyn, und da, wie ich glaube, der Abend schon ziemlich weit vorgerückt ist, meine Kräfte auch mir verbieten, noch mehr zu reden, so will ich die Erzählung meiner ganzen Lebensgeschichte, worin ich die augenscheinliche Führung Gottes nicht verkennen kann, mir auf den morgigen Tag versparen, wenn sie mir anders die Ehre Ihres Besuches wieder schenken werden. Man sagte einander gute Nacht und trennte sich.

X.

Aloys hatte eine sehr ruhige Nacht gehabt. Ein anhaltender Schlaf erquickte ihn. Er befand sich den nächsten Tag hindurch sehr wohl. Der Hausherr kam einige Male unter Tags zu ihm, um sich zu erkundigen, wie es gehe. Beim Weggehen sah er das Futteral des Gebetbuches auf dem Tische liegen. Ein Blick auf selbes zeigte ihm den Namen Aloys Clarmann. Diese beiden Worte, vorzüglich das letztere, erregten sehr seine Neugierde, und er konnte kaum erwarten, bis es Abend ward, wo er die ganze Lebensgeschichte des Jünglings erfahren sollte.

Kaum war das Tagesgeschäft verrichtet, so erschienen auch schon Juliane und ihr Vater. Auch sie waren neugierig auf die gestern verheißene Mittheilung. Nachdem sie sich alle drei wie gewöhnlich im Kreise um das Bett gesetzt hatten, fing Aloys folgendermassen an: Ich heiße Aloys Clar-

mann. Clarmann, Clarmann haben Sie gesagt? fiel ihm der Hausherr staunend in die Rede. Ja, Clarmann, entgegnete Aloys. O wenn meine Ahnung mich nicht täuschte, seufzte der Hausherr! Der Erzähler fuhr fort. Mit gespannter Aufmerksamkeit horchten alle. Mein Vater hieß ebenfalls Aloys, war ein Tischler — und auch ich treibe dasselbe Handwerk. Ich war noch ein Knabe von vier Jahren als der Tod mir meinen Vater raubte. Er mußte ein guter Mann gewesen seyn, denn meine Mutter, die noch lebt, weint noch immer um ihn, und konnte sich nach seinem Tode nicht mehr entschließen, eine zweite Ehe einzugehen. Sie erzählte mir auch, er sey in C. einer Stadt in Franken geboren, und als reisender Geselle zu ihrem Vater gekommen. Da der Vater bereits sehr alt, Aloys aber sehr häuslich, geschickt und fromm war, so trug ersterer kein Bedenken, meiner Mutter das Anwesen und den fremden Gesellen zum Ehemann zu geben. — Wie aus den Wolken gefallen sprang der Hausherr auf, faltete die Hände, und rief mit bewegter Stimme: O Gott, die Wege Deiner Vorsehung sind unergründlich! Wisse, theurer Jüngling — jetzt will ich dich du nennen, wisse, du bist der Sohn meines Bruders! Nachdem das erste Staunen über diese wunderbare Fügung Gottes vorüber war, nahm der alte Clarmann das Wort, und sprach: Ich und dein Vater, lieber Jüngling, waren die einzigen Kinder eines Leinwebers in C. Unsere Eltern starben sehr frühzeitig. Mein Bruder Aloys erlernte das Tischlerhandwerk bei seinem

Taufpathen. Mich nahm mein Firmpathe zu sich, und obwohl er selbst viele Kinder hatte, so gab er mich doch zu einem Handelsmanne in die Lehre, und zahlte für mich Kost und Lehrgeld. Mein Bruder verließ nach Verlauf seiner Lernzeit die Heimath, und ich sah ihn seit jener Zeit nicht wieder, konnte auch trotz allen Nachforschungen nichts mehr von ihm erfahren. Ich selbst kam später nach Würzburg, wo ich mich einige Jahre aufhielt, und eine schwere Krankheit zu bestehen hatte. Ein Student wohnte in unserm Hause, und dieser entriß mich durch seine unermüdete Pflege, die er mir Tag und Nacht — wenn nur seine Geschäfte es einen Augenblick zuließen, spendete. Auch von diesem habe ich später nie mehr eine Nachricht erhalten. Er ist wahrscheinlich schon todt. Von Würzburg ward ich in Geschäften unsers Hauses nach Amsterdam geschickt. Man mußte hier meine Tauglichkeit einsehen; denn der Handelsherr, mit dem ich die Geschäfte abzumachen hatte, lud mich ein, zu ihm nach Amsterdam zu kommen. Ich versprach es, und hielt auch Wort. Dieser sendete mich nach allen großen Handelsstädten Englands und Frankreichs. Ich kam mit den reichsten Häusern in Verbindung. Meine Lage war sehr vortheilhaft, und ich hatte mir ein ziemliches Vermögen erworben. Ich associrte mit mehreren Handelsleuten, und das Glück wollte mir wohl. Später wurde in Brüssel durch Bankerott das Haus, in dem wir uns befinden, und auf dem ich und meine Associanten eine bedeutende Summe hatten, zum Verkaufe ausgeboten. Ich erstand es, etablirte

mich, und bin so glücklich, es noch immer zu besitzen, und zwar mit größerem Reichthum, als ich mir je zu wünschen getraute. Ich wurde alt, und sehnte mich mit jedem Tage mehr nach einem Menschen, der mich im Alter unterstützte, und dem ich nach meinem Hinscheiden mein Anwesen übergeben könnte. Und nun sendet mir die ewige Liebe und die leitende Hand Gottes in dem jungen Menschen den Sohn meines Bruders zu. Ihm gebührte schon von Rechts wegen nach meinem Tode das Meinige. Nun fügte es Gott so, daß er es sich auch noch in hohem Grade dadurch verdiente, daß er mir das Leben und Eigenthum rettete. Bruderssohn und Retter meines Lebens, fuhr er hochentzückt fort, sey mir tausendmal willkommen; du bist geschickt von Gott, mir mein Alter zu erleichtern, mir die letzten Tage meines mühevollen Lebens zu versüßen. Du sollst der einzige und unumschränkte Erbe meines ganzen Vermögens seyn. Aloys konnte vor Rührung nichts antworten. Die Erzählung hatte ihn sehr angegriffen.

Nachbar Mannhard und Juliane hingegen waren nicht so erfreut, als man hätte glauben sollen. Er sah verdrießlich aus, und Juliane senkte ihr Haupt, als suchte sie etwas, dessen Verlust sie tief schmerzte. Der alte Clarmann sah es ihnen an, und sprach: Nachbar Mannhard, was ist denn das? Ich habe immer geglaubt, Ihr seyd mein bester Freund, und nun steht Ihr bei dem Glücke, das mir zu Theil ward, so theilnahmlos da, als ginge ich euch gar nichts an. Was drückt euch denn,

lieber Nachbar, und auch du Juliane, warum denn so traurig, da es sich schickt, heiter zu seyn? Ich begreife euch nicht. Laßt es gut seyn, lieber Nachbar, entgegnete Mannhard, ich hätte eher reden sollen, jetzt ists zu spät. Warum zu spät? fuhr Clarmann fort. Ein Freund soll vor dem andern kein Geheimniß haben, darum redet offen, und saget, was euch drückt. Nun so hört, sprach Mannhard. Als Aloys erzählte, daß er ein Tischler sey, da erfüllte mich innige Freude. Ich dachte schon daran, ihm meine Juliane zum Weibe zu geben, und ihnen mein Haus und Gewerbe zu überlassen, denn seit Juliane den Jüngling sah, hat sie sich ganz verändert. Ist es Liebe oder Dankbarkeit, oder beides zugleich, was ihr Herz bewegt. Ich beobachtete sie am Krankenbett, und sah, wie sie mit feurigen Blicken an ihrem Wohlthäter hing. So sehr sie sonst das Zuhausebleiben liebte, eben so sehr beeilt sie sich jetzt, zu Hause ihre Geschäfte zu verrichten, um nur wieder recht bald hier zu seyn. Juliane, du darfst dich dieser Liebe nicht schämen, sie macht deinem Herzen Ehre. Auch an Aloys merkte ich, daß ihm Juliane nicht gleichgültig sey, und so vergegenwärtigte ich mir im Geiste schon den Augenblick, wo ich über die Liebenden meinen Vatersegen sprechen konnte. Nun ist alles anders geworden. Ich hielt den Aloys für arm, und so glaubte ich ihn zu einem wohlhabenden Manne und Bürger machen, und mich dankbar beweisen zu können. Er ist aber jetzt reich — unermeßlich reich — und ich muß mit meinem Antrage zurück. Eine Tischler-

tochter ist keine Braut für den Erben des reichen Clarmann.

Nun, nun, erwiederte in fröhlicher Laune der muntere alte Clarmann, wenn Euch sonst nichts drückt, so seyd gutes Muths, und auch Du Juliane zerstich mir mit den Augen den Boden nicht so. Trübsinn steht Dir gar nicht gut. Hast Du Neigung zum Aloys, und Er zu Dir, so sollt ihr ein Paar werden, woran Gott und die Welt Freude haben müssen. Ich bin ein alter Junggeselle, Ihr, Nachbar, seyd ein alter Wittwer; unsere Häuser stoßen so aneinander und sind so enge verbunden, als machten sie nur eines aus. Konntet Ihr denn nur einmal merken, seit wir beisammen sind, daß ich mich für besser oder mehr hielt, als Euch? Warum sollte denn meinem Erben Eure Tochter zu schlecht seyn, die ihrer Schönheit, Geschicklichkeit und Tugend wegen Königin zu werden verdiente? Nachbar, ich hätte geglaubt, Ihr kenntet mich besser!

Nun Aloys, habe ich recht geredet, was sagst Du dazu? Vater, sagte Aloys, denn Vater seyd Ihr mir: Ihr überhäuft mich mit zu viel Glück; ich gestehe es aufrichtig, Juliane ist mir theuer.

Und Juliane, was sagst Du? Dein schamhaftes Erröthen, Deine Freudenthränen, denn für solche halte ich die Perlen in Deinen Augen, sind mir eine stärkere Antwort auf meine Frage, als wenn Du sie mir auf Pergament geschrieben, mit Siegel und Unterschrift versehen, gegeben hättest; sie sagen mir, daß Du den Jüngling liebst.

Nun, lieber Nachbar, Ihr braucht einen Sohn, und ich Sohn und Tochter; den Sohn habe ich gefunden, die Tochter sollt Ihr mir geben. Aloys liebt Juliane, und sie liebt ihn, wir Alten willigen in die Heirath, und damit glaube ich, ist's Punktum.

Das neue Ehepaar kann sich seine Wohnung nehmen, in welchem von unser Häusernn es will; sie sollen von nun an nur ein Haus ausmachen; Aloys arbeitet eine Zeit lang in der Werkstätte als Tischler, die übrige Zeit widmet er sich den Handelsgeschäften, und ich stehe gut, bei seinen Fähigkeiten wird er unter meiner Anleitung sich bald die nöthigen Kenntnisse eigen machen, um die Handelsgeschäfte fortführen zu können. Die zwei Alten — Nachbar Mannhard und ich, haben dann mehr Zeit, als bisher, zusammen zu kommen und sich zu unterhalten, und so wollen wir denn miteinander ein Leben führen, wie die Engel im Himmel es nicht schöner haben können.

Der alte Clarmann hätte noch lange im freudigen Herzensergusse fortgesprochen, wäre ihm nicht Aloys mit den Worten in die Rede gefallen: Vater, ich bin ja noch Soldat; und was würde meine Mutter sagen, wenn ich sie verließe? Was das Erste betrifft, erwiederte Clarmann, so wollen wir, sobald Du genesen bist, zu Deinem Regimente gehen, und es wird mir ein Leichtes seyn, Dich zu befreien; und was Deine Mutter betrifft, so freue ich mich schon recht sehr darauf, das brave Weib eines braven Bruders, und die edle Mut-

ter meines edlen Lebensretters zu sehen. Wir reisen mitsammen in Deine Heimat, und holen Deine Mutter ab; sie bleibt bei uns, und was wir haben, soll auch ihr seyn. Gott hat uns genug gegeben, um einer alten Mutter und Schwägerin ihre alten Tage recht verschönern zu können. Dem Aloys rollten bei diesen Worten Thränen über die blassen Wangen, und schon dachte er an den seligen Tag, wo er seine Mutter wieder sehen und so freudige Nachrichten ihrem Mutterherzen mittheilen könnte.

Für diesen Abend trennte sich die Gesellschaft; die nächsten Tage erzählte Aloys seinen Freunden seine weitere Geschichte, die meinen Lesern schon bekannt ist.

Endlich erschien der Tag, wo Aloys das Zimmer verlassen konnte. Sein erster Gang war in die Kirche, um dort Gott für seine Rettung zu danken. Herr Clarmann begleitete ihn. Von da gingen sie zum Regimentskommando. Als der Oberst erfuhr, daß der junge Mann Aloys sey, trat er näher und sprach: Junger Mann, Du bist ein tapferer und edler Krieger. Deine Tapferkeit im Felde und in offener Schlacht wurde mir berichtet; Dein Edelmuth und Deine Selbstaufopferung im Hause Deines Pflegers und Deines Nachbars sind mir bekannt; Deine Gefangenen habe ich gesehen. Ich berichtete Alles das an den General, und er sendete mir dieses Ordenskreuz, mit dem Auftrage: Dir selbes sobald als möglich zu überreichen, und Dich als Lieutenant einzureihen.

Nimm es hin, dieses Zeugniß Deiner Tapferkeit und Deines Edelmuths, trage es an der Brust, und entweihe es nie durch Feigheit oder unedles Betragen. Mit diesen Worten heftete er den Orden an die Brust unsers jungen Freundes, der im Uebermaße seines Entzückens hervorstammelte, er sey einer solchen Auszeichnung nicht werth. Demuth, fuhr der Obrist fort, erhöht den Edelmuth und die Tapferkeit, und ist ein schöner Edelstein zu Deinem Orden.

Nun brachte man die Bitte um Entlassung vor. Der Oberst versicherte, sie würde bald erfolgen, indem er hinzusetzte: Der junge Mann wird als Nationalgardist seinem neuen Vaterlande eben die Dienste oder noch größere leisten, wie er sie bisher einem fremden Lande leistete. Nach acht Tagen erfolgte die schriftliche Befreiung vom Militärdienste, mit ausgezeichnetem Lobe der Tapferkeit und des guten Verhaltens begleitet. Man schickte sich nun zur Reise in die Heimat an, die theure Mutter abzuholen; nach ihrer Rückkehr sollte die Hochzeit gefeiert werden.

XI.

Clarmanns schönste Kutsche stand im Hofe, die Pferde scharrten und stampften, und schüttelten ungeduldig die Mähne; der Kutscher mit seinem wohlbordirten Hute saß, die Peitsche in der einen, die Zügel straff in der andern Hand haltend, auf dem Bocke. Juliane und Meister Mannhard be-

gleiteten Herrn Clarmann den ältern und jüngern die Treppe hinunter. Beide waren in warme Reisekleider gehüllt, denn schon nahte der Spätherbst. Die Scheidenden hatten sich noch Hunderterlei zu sagen. Ein Händedruck und aufrichtiger Wunsch zur glücklichen Reise schloßen den Abschied. Die Kutsche rollte schnell über den Hof und durch die weiten Strassen der Hauptstadt. Juliane und Mannhard verfolgten den Wagen mit ihren Blicken, bis er in eine andere Strassenecke umlenkte, dann wischten sie sich Beide die Thränen aus den Augen, und gingen an ihr Tagwerk.

Die Reise ging rasch und glücklich vorwärts. Als sie auf jenen Hügel kamen, vor dem die Stadt A. in ihrer ganzen Schönheit und Größe ausgebreitet daliegt, und von wo aus Aloys bei seinem Abschiede die wehmüthig frohen Rückbetrachtungen machte, da zogen alle diese Betrachtungen, durch den nämlichen Anblick hervorgerufen, wieder in Aloysens Geist vorüber. Wie ganz anders war jetzt seine Lage. Damals wanderte er zu Fuß einer unsichern Fremde und ungewissen Zukunft entgegen; jetzt sitzt er in einer bequemen Kutsche, und fährt seiner Heimat und glücklichen Tagen zu. Er dankte im Stillen Gott für diesen so schnellen und so glücklichen Wechsel seiner Verhältnisse. Noch beschäftigten ihn dieselben Gedanken, als die Kutsche durch das Thor der Stadt A. flog, und die wohl bekannten Strassen polternd durchrollte. Dieses Rollen weckte ihn aus seinen Träumen. Sie fuhren bei einem vornehmen Gasthofe vor. Kaum

aus der Kutsche gestiegen, war das erste Geschäft für unsern jungen Freund, sein gegebenes Wort zu lösen, und seinen alten Meister Gotthard zu besuchen.

Sie werden unterdessen ein wenig ausruhen, und einige Erfrischungen zu sich nehmen, sagte er zu Clarmann, während ich zu meinem alten Meister, von dem ich Ihnen schon so viel erzählte, gehe. Dieser versicherte, er wolle ihn dahin begleiten. Sie fanden, als sie ins Zimmer traten, einen schwer Kranken auf einem Bette liegend. Die Fenstervorhänge waren heruntergerollt. Die Düsterheit des Zimmers, nur schwach von einer matten Oellampe erleuchtet, die alle Augenblicke zu erlöschen drohte, ein wahres Seitenstück zu dem Lebensfunken des matten, dem Tode nahen Greises im Bette, machte einen ganz besonders schauerlich schwermüthigen Eindruck auf die eintretenden Reisenden. Aloys erkannte in den blassen, immer noch sanftmüthigen Zügen des Kranken Meister Gotthard. Er trat an das Bett und sagte leise: Meister Gotthard, kennen Sie die Stimme Ihres Gesellen Aloys nicht mehr? Er kommt, um Sie zu besuchen, und wiederholt für alles erwiesene Gute zu danken. Der Kranke öffnete die matten Augen. Ein lebhaftes Feuer der Freude belebte ihn für einen Augenblick, als er den Namen Aloys nennen, und die wohlbekannte Stimme hörte. Er erhob sich etwas und sagte: Nun, weil ich nur Dich noch sehe vor meinem Hinscheiden! Ich habe Dir noch eine Schuld zu bezahlen. Dir geschah Unrecht

in meinem Hause, schwer Unrecht. Ich hätte mich Deiner besser annehmen sollen. Ich war zu nachläßig in Vertheidigung Deiner Unschuld. Das reute mich oft bitter, und ich hatte den Gedanken gefaßt, so viel in meinen Kräften liegt, dieses Unrecht wieder in etwas gut zu machen. Ich versprach Dir auch bei Deiner Wegreise, Dich noch zu bedenken. Dort in der Schublade liegen in einer papiernen Rolle 100 Louisd'or, außen steht geschrieben: Dem braven Aloys Clarmann gehörig. Nimm sie, bete für mich, und verzeihe mir meine Nachläßigkeit. Er wollte noch weiter sprechen, doch seine Kräfte erlaubten es nicht mehr. Theurer Meister, versetzte jetzt, ganz erstaunt über den Edelmuth Gotthards, Aloys, theurer Meister, Sie haben sich selbst bittere Stunden gemacht. Sie thaten für mich immer mehr Gutes, als ich nur wünschen oder hoffen konnte; Sie waren mir ein zweiter Vater. Und Du, versetzte schwach Gotthard, Du mit ein braver, folgsamer Sohn. Nun erzählte Aloys seinem Meister, wie es ihm auf der Wanderschaft ergangen, wie glücklich er gewesen sey, und schloß mit den Worten: Hier steht der Mann, dem ich Alles das zu verdanken habe. Mit inniger Rührung ergriff Meister Gotthard die Hand des alten Clarmann, drückte sie mit sichtbarer Austrengung und sagte: Edler Mann, Sie haben eine gute Wahl getroffen. Einen bessern Nachfolger und würdigern Erben hätten sie nicht leicht finden können. Möge Sie Gott segnen! Da ich nun sehe, fuhr er, sich zu Aloys

wendend, fort, daß ich mit meinem Gelde schon zu spät komme, und Du es für Dich nicht mehr brauchst, so bitte ich Dich dennoch, es anzunehmen, und damit nach Deinem Gutdünken Wohlthätiges zu stiften. Daran, erwiederte Aloys, dachte ich schon in dem Augenblicke, als Sie mir das Geld antrugen. Die Hälfte will ich der hiesigen Stiftung für unglückliche Tischlergesellen, die wir begründeten, übergeben, mit der andern Hälfte aber in meiner Heimat eine neue Stiftung für arme Schulkinder begründen. Thue das, mein Freund, versetzte mit schwacher Stimme Gotthard, fiel in seine vorige Stellung zurück, und nach einer halben Stunde war sein Geist vom Leibe geschieden.

Die beiden Reisenden erwiesen dem Abgeschiedenen die letzte Ehre, wohnten seinem Begräbnisse bei, und nahten sich, nach Erfüllung dieser frommen Pflichten, schnell dem Ziele ihrer Reise.

Sie kamen in Erlenbach an, eben als die Kinder aus der Vormittagsschule gingen. Wir wollen im Gasthofe hier die Pferde und Kutsche stehen lassen, und den Weg nach Laubheim zu Fuß machen, sagte Aloys; denn der Fahrweg dorthin ist eben so schlecht, als der Fußweg angenehm ist. Der Kutscher hielt vor dem bezeichneten Hause. Der Wirth, ein freundlicher, artiger Mann, der schon von Ferne die Reisenden kommen sah, eilte herbei, öffnete den Kutschenschlag, und staunte nicht wenig über die reiche Kleidung der Fremden, über die prächtige Kutsche und die vortrefflichen Pferde. Die Kinder umringten neugierig den Wa=

gen, und konnten sich nicht satt daran sehen; denn so lange Erlenbach steht, war noch kein ähnliches Fuhrwerk dahin gekommen. Die beiden Reisenden gingen sogleich in den Pfarrhof. Der Wirth machte sich nun an den Kutscher, und hoffte von ihm Befriedigung seiner Neugierde und Auskunft über die Fremden zu erhalten. Aber was das für ein schöner, junger Mann ist, fing er an, in meinem Leben habe ich noch keinen schönern gesehen, und dabei so freundlich, und dabei that er so vertraulich, als ob ich ihn und er mich schon lange kennen sollte. Schön und freundlich, erwiederte der Kutscher, ja freilich, das ist mein junger Herr, aber er ist noch tausendmal rechtschaffener und reicher, als er schön ist. Und der alte Herr, fuhr der Wirth fort, wird wohl sein Vater seyn? Sie sehen einander so ziemlich ähnlich. Das eben nicht, versetzte der Kutscher, dessen Wortkargheit der Wirth hätte verdammen mögen, der Alte ist des Jungen leiblicher Vater nicht, aber er hat ihn jetzt als seinen Sohn angenommen, wie ich höre. So, so, versetzte der Wirth; aber was mag sie denn bewogen haben, hieher in unser abgelegenes Erlenbach zu kommen? Ei, mich wunderts, erwiederte der Kutscher, daß Ihr den jungen Mann nicht kennen sollt. Er ist ja nicht weit von hier zu Hause. Wäre das möglich, rief der Wirth? Das kann nicht seyn; bei uns gibts keine so reichen Leute. Ei, müssen denn alle Leute reich geboren werden, viele können es durch Fleiß und Rechtschaffenheit in der Fremde werden, und das

ist bei meinem jungen Herrn der Fall, antwortete der Kutscher. Nun zerbrach sich der Gastwirth den Kopf, was doch das für ein junger Mensch seyn müsse. Der ist's nicht, sagte er kopfschüttelnd, und der ist's auch nicht, die waren zu Hause wahre Taugenichtse — aber jetzt fällt es mir ein — ist's etwa gar der Tischler Aloys? — der war immer so brav und so fleißig, und so eingezogen, daß alle Leute sagten: Aus dem Aloys wird gewiß noch einmal etwas Rechtes. Ihr habts errathen, Herr Wirth, entgegnete unser Kutscher, Aloys, der Tischlersohn, ist mein junger Herr; er ist wohl jetzt auch noch ein Tischler, aber nebenbei ein Handelsmann und einer der reichsten Männer in Brüssel. Ich weiß gewiß, eure ganze Pfarre zusammen hat nicht den achten Theil von dem Vermögen, welches mein alter und junger Herr mit einander besitzen. Diese Worte des Kutschers flogen bald durch das ganze Dorf, und in weniger als einer Viertelstunde wußte ganz Erlenbach, daß Aloys der reichste Mann auf Gottes Erde sey. Jedermann wollte ihn sehen. Die beiden Clarmann hatten unterdessen das Pfarrhaus erreicht. Der Herr Pfarrer staunte nicht wenig, als er sich in seiner Einsamkeit von zwei so anscheinend reichen Männern, wie er sie, am Fenster stehend, durch den Garten heraufkommen sah, besucht sah. Er eilte ihnen entgegen, und empfing sie freundlich an der Hausthüre. Er erkannte den Aloys nicht sogleich. Doch als dieser anfing: „Hochwürdiger Herr Pfarrer, Sie werden verzeihen, daß wir uns

die Freiheit nehmen, Sie zu besuchen; da rief er: Sey tausendmal willkommen, mein lieber, guter Aloys. So bist Du glücklich hier wieder angekommen. Es freut mich unendlich, Dich wieder gesund, und wie mir scheint, in sehr guten Glücksumständen zu sehen. Dein Aeußeres verräth Wohlstand, und Deine Kleidung kommt mir für Dich fast gar zu reich vor. Nein, nein, hochwürdiger Herr Pfarrer, fiel der alte Clarmann ein, Aloys trägt sich gewiß Standes gemäß, und unter der schönen Hülle steckt noch bei Weitem ein schönerer Kern. Das weiß ich, das weiß ich, versetzte der Herr Pfarrer, ich kenne meinen Herzens-Aloys gar lange. Nachdem er theils von Aloys selbst, theils vom alten Clarmann die Geschichte und das Glück unsers jugendlichen Freundes vernommen hatte, rief er, die Augen gen Himmel gerichtet, und die Hände andächtig gefaltet: Gott führt die Seinen, Sein Vaterarm ist allmächtig, und Seine Wege sind unergründlich!

Er lud seine Gäste ein, ihm ein frugales Mittagsmal verzehren zu helfen. Während des Essens fielen die Augen des alten Clarmann auf ein in Glas und Rahmen zierlich gefaßtes Papier, worauf mit großen Frakturbuchstaben geschrieben stand: Dem hochwürdigen Jugendfreunde und Pfarrer, Titl. Herrn Christian Hellmuth zum neuen Jahre 1830 die dankbare Schuljugend von Erlenbach. Lange heftete er starr seinen Blick auf dieses Blatt. Hierauf fiel er in tiefes Nachdenken. Christian Hellmuth — sagte er

zu sich, doch so laut, daß es der neben ihm sitzende Pfarrer leicht vernehmen konnte. Nun, lieber Freund, sagte dieser, was fällt Euch an diesem Blatte auf, was macht Euch so tiefsinnig, und warum erforscht Ihr mein Angesicht so ernsthaft? Christian Hellmuth ist mein Name; die Schulkinder wollten mir mit dieser Tafel eine Freude machen. Waren Sie nie in Würzburg, fragte Clarmann. Der Pfarrer erwiederte: Ja, vor mehr als fünfzig Jahren widmete ich mich in dieser Stadt den Studien. Nun Du allmächtiger Gott, rief voll Entzücken der alte Clarmann aus, so habe ich denn nach mehr als fünfzig Jahren den Retter meines Lebens wieder gefunden! Erinnern Sie sich nicht mehr eines Handlungsdieners, dem Sie während einer schweren Krankheit ein Schutzengel waren. Dieser Handlungsdiener bin ich gewesen. Der Herr Pfarrer erwiederte, eben so sehr von Freude ergriffen: Ja, ich erinnere mich noch desselben gar wohl, er hieß Leonhard Clarmann, und ich zahlte durch jene Krankenpflege nur einen Theil meiner Schuld ab, indem derselbe bei einer ähnlichen Gelegenheit früher mir dieselben Liebesdienste erwies. Dieser Leonhard Clarmann steht vor Ihnen, hochwürdiger Herr Pfarrer, versetzte der Greis, und beide fielen sich einander in die Arme. Wer beschreibt die Freude, die diese beiden Freunde nach fünfzigjähriger Trennung bei ihrem so wunderbaren Zusammentreffen fühlten? Einige Minuten konnten sie kein Wort hervorbringen. Als sich aber die Zunge, die die Freude gelähmt hatte, wieder los=

te, da hatten sie sich tausenderlei Dinge zu sagen, und tausenderlei zu fragen. Sie waren für einige Augenblicke wieder jung, indem sie sich im Geiste in jene Zeit versetzten, wo sie in Würzburg einander schützende Engel waren. O wenn beim Wiedersehen auf Erden nach so langer Trennung guter Menschen schon eine solche Freude herrscht, was muß erst das für eine Freude seyn, wenn die Auserwählten im Himmel, die ein früher Tod hienieden trennte, sich im seligen Leben wieder finden, dachte Aloys bei sich, als er die beiden Freunde sich in den Armen liegen sah.

Hierauf wendete sich der Herr Pfarrer zu unserm jungen Freund und sprach: Die Minuten sind kostbar, wir wollen Deiner Mutter die Freuden des Wiedersehens nicht länger vorenthalten. Wir wollen den Weg über den Kirchhof einschlagen; denn der durch das Dorf ist gar zu schmutzig. Mitten auf dem Kirchhofe blieb er stehen, und sagte mit thränenfeuchtem Blicke, auf einen neuaufgeworfenen Hügel schauend: Aloys, unter dem neuaufgeworfenen Grabhügel dort ruht ein Biedermann, den Du wohl kanntest — Dein Lehrer. Er ist vor drei Wochen hinübergegangen in die Ewigkeit, um sich die Belohnung zu holen, die er durch sechzigjähriges edles Wirken sich verdient hat. Ich verlor an ihm den edelsten Freund und Mitarbeiter am Heile meiner Schäflein. Diese Worte trafen das Herz des Aloys schwer. Er erinnerte sich jener Worte, die sein Lehrer im prophetischen Geiste beim Abschiede gesprochen: „Kehrst Du heim, und

gehst an meinem Grabe vorüber, so bete im Stillen für Deinen alten Lehrer, und weihe ihm eine Thräne der Liebe und Dankbarkeit." Bei der Erinnerung an diese Worte fiel Aloys am Grabe nieder, Thränen des Dankes und der Liebe floßen über seine Wangen, während sein andächtiges Gebet für des edlen Lehrers Seelenheil himmelwärts stieg. Und so ganz ohne Grabmal ruht der fromme Lehrer, sprach er aufstehend. Der Herr Pfarrer erwiederte: Arm, wie er lebte, starb er. Und wer wollte ihm ein Denkmal setzen, da er keine Verwandte hier hat? Ich will es ihm setzen lassen, entgegnete Aloys, und nicht wahr, sagte er, sich zu dem alten Clarmann wendend, nicht wahr, Vater, ein schönes Denkmal soll die irdische Hülle dieses Biedermanns zieren? So soll es seyn, versetzte Clarmann. Dieses Monument wurde auch wirklich bald darauf bestellt, und prangt nun als das schönste auf dem friedlichen Kirchhofe zu Erlenbach. Die ganz einfache Aufschrift mit goldenen Buchstaben: „Dem edlen Lehrer der dankbare Schüler" sagt dem fühlenden Leser, wen dieses Denkmal ehrt und wer es aufrichten ließ.

Ehe wir diesen heiligen, ehrwürdigen Ort verlassen, wollen wir noch ein ernsthaftes Wort mit einander reden, hochwürdiger Herr Pfarrer, sagte Aloys. Nehmen Sie hier fünfzig Louisd'or. Haben Sie die Güte, diese Summe auf Interessen zu legen, und diese dann alljährlich am Sterbetage meines geliebten Lehrers unter die ärmsten und fleißigsten Schulkinder der Pfarre auszutheilen. Auf

solche Art soll der Sterbetag dieses thätigen Mannes eben so segenreich werden, als es dessen Leben war, und im immerwährenden Andenken bei der ganzen Gemeinde bleiben. Dankbar nahm der Herr Pfarrer das Geld.

Sie verließen den Kirchhof und kamen in's Freie. Die zwei Freunde gingen voraus, und hatten viel mit einander zu reden. Aloys folgte ihnen still und in sich gekehrt. Tausend Erinnerungen aus seiner Kindheit und seinen Jugendjahren wurden in seinem Gemüthe rege. Ein Gefühl ganz eigner Art bemächtigte sich seiner, als er in der Ferne das kleine Wohnhaus seiner Mutter aus den Bäumen hervorblicken sah. Es war ihm so wohl und so weh um das Herz. Wer es erfahren hat, wie einem zu Muthe ist, der lange in der Fremde war, und nun alle bekannten Plätze, wo er seine Jugend verlebte, und die die Phantasie so zauberisch ausmahlt, erblickt, dem wird Aloysens Gemüthsstimmung kein Räthsel seyn.

Das Gerücht von seiner Ankunft hatte sich bereits bis nach Laubheim verbreitet. Aloysens Mutter konnte nun nicht mehr im Hause bleiben. Sie hatte gehört, wie stattlich und schön ihr Sohn herangewachsen sey; das Mutterherz wollte Gewißheit haben. Jeder Verzug, ihn zu sehen, war ihr heimlicher Verlust. Sie stellte sich vor die Gartenthüre, von wo aus man die Wiese entlang fast bis Erlenbach sehen konnte. Wie schlug ihr Herz vor Freude, als sie drei Männer schon ziemlich nahe kommen sah, von denen sie in einem den Herrn

Pfarrer erkannte. Von den andern zweien mußte einer Aloys seyn, doch reichte ihr Aug noch nicht so weit, ihn zu erkennen. Sie konnte nicht mehr vom Platze, es war ihr, als hätte sie dieser Anblick an die Stelle gezaubert. Aloys erblickte die weibliche Person vor dem wohlbekannten Pförtchen und erkannte in ihr seine sich nach ihm sehnende Mutter. Er lief voraus, und als er sich ihr auf etwa zehn Schritte nahte, rief er: Liebe Mutter, sey mir tausendmal gegrüßt. Sey mir tausendmal gegrüßt, mein Aloys, stammelte die Mutter, und nach wenigen Augenblicken lag der innig geliebte Sohn an ihrem Herzen. Ein seligeres Wiedersehen hat es nie gegeben.

Sie traten in den Garten, und da erkannte sich Aloys erst wieder recht, da war er wieder ganz zu Hause. Er sah, wie ihm seine Bäume, stark herangewachsen, gesund entgegenblickten. Siehst du sie, sagte die Mutter, siehst du sie dastehen, deine Bäume, so gesund und so kräftig. Wahrhaftig auch du bist mit deinen Bäumen gewachsen und stark geworden. Sie waren heuer voll Früchte, und auch von dir habe ich schon so viel Gutes gehört. Der Allmächtige hat unser Bitten beim Abschiede erhört. Zwar war der vorige Winter ein harter, rauher Feind für deine Bäume; allein ich war vorsichtig, und hatte sie im Herbste wohl vor Frost bewahrt durch festes Einbinden. Auch über mich kamen, erwiederte Aloys, während meiner Abwesenheit rauhe Stürme; auch mir lachte nicht immer das Glück, aber Gott hat mir glücklich durch-

geholfen, und er sendete mir Menschen, die mich schützten und retteten, wie du meine Bäume schütztest. Hier naht sich ein solcher Biedermann, den mir Gott gesendet hat, und durch den ich nun in den Stand gesetzt bin, Dir, liebe Mutter, Deine alten Tage zu versüßen. Während diesen Worten nahten sich Clarmann, und etwas später der Herr Pfarrer. Diese weideten Herz und Auge an dem freudigen Wiedersehen der guten Mutter und des braven Sohnes. Die Mutter wendete erst jetzt die Augen von Aloys ab, und entschuldigte sich bei den zwei Greisen wegen ihrer Unhöflichkeit. Laßt das gut seyn, sagte Clarmann, im Augenblicke solcher Freuden, wie Ihr sie eben genossen, könnte man die ganze Welt vergessen.

Frau Clarmann führte ihre Gäste in das Wohnhaus, welches zwar klein, aber doch reinlich und bequem war. Die Reisekleider wurden abgelegt, und nun stand Aloys da als ein schöner schlanker Mann, in der Fülle der blühendsten Gesundheit und in der Kräftigkeit der keuschesten Unschuld. Sein offener Blick, sein blaues Auge, aus dem himmlische Ruhe lachte, machten in den Augen der Mutter ihren Sohn zum Halbverklärten. Und als sie am dunkelbraunen Ueberrocke auf der Brust des schönen Mannes den Stern blitzen sah, da rief sie, die Augen starr auf den Orden geheftet: mein Sohn, was ist denn das? Ich sah ja dieses Zeichen nur bei Soldaten als Belohnung ihrer Tapferkeit? Bist du denn ein Soldat? Gewesen, fiel der alte Clarmann ein, und zwar ein so tapferer und edelmü-

thiger, wie es wenige gibt. Doch nur Geduld, liebe Mutter, Ihr sollt von Eurem Sohne noch so viel Gutes hören, daß Euch vor Freude das Herz zerspringen möchte. Während dieser Worte trat der Tischlergeselle, der als Werkführer bei Aloysens Mutter diente, in das Zimmer, um die Gäste zu bewillkommnen. In der Mitte des Zimmers blieb er plötzlich stehen, und die Anwesenden staunten nicht wenig, als er mit einem Schrei der lebhaftesten Freude auf Aloys losstürzte, seine Hand erfaßte, sie küßte und ausrief: Retter meines Lebens, seyen Sie mir tausendmal willkommen! und sich zur Mutter wendend, fuhr er innig bewegt fort: theure Frau, das ist der junge Mensch, das ist der barmherzige Samaritan, von dem ich Ihnen so oft erzählte, und wobei Sie immer vor Freude weinten, der ists, der mich vom schrecklichen Tode des Erfrierens befreite. Ihm verdanke ich es, daß ich noch lebe. Aloys erkannte nun in dem Tischlergesellen jenen jungen Menschen, den er halbtodt auf der Strasse gefunden hatte.

O hätte ich gewußt, liebe Frau, redete der Geselle weiter, hätte ich gewußt, daß mein Lebensretter Euer Sohn sey, wie würde ich mich doppelt beflissen haben, mich an Euch für die Liebe, die mir Euer Sohn erwies, dankbar zu beweisen. Du thatest ohnehin, so viel Du thun konntest, versetzte die Frau, das Gewerbe in die Höhe zu bringen, und mir ein ruhiges und vergnügtes Leben zu machen, denn mit Dir sind Ordnung, Glück und

Segen in mein Haus gekommen, die während der Anwesenheit Deines Vorgängers gänzlich gewichen waren.

Nun nahm der Herr Pfarrer das Wort, und sprach im feierlichen Tone: So hast du denn, mein lieber Aloys, einen jeden Deiner Schritte mit einer edlen That bezeichnet. Hier stehen zwei, denen Du das Leben gerettet, es harret auf Dich in der Ferne ein Mädchen, das Dich als ihren Schutzengel verehrt und liebt; und noch so viele andere edle Thaten, die du geübt, verherrlichen Dich. Gott war mit Dir. Er hat Großes an Dir gethan! Seine Gnade gab Dir Mittel und Gelegenheit, Gutes zu thun. Du hast diese Gnade benützt, hast mit ihr gewirkt; o was ist es Großes und Schönes um einen tugendhaften Menschen! Du hast Ehre und Freude über das graue Haupt Deiner Mutter und Lehrer gebracht! O daß ich alle Jünglinge und Jungfrauen jetzt hieher rufen könnte, um von Dir zu lernen, wie Ehrlichkeit und Treue, Fleiß und Bescheidenheit, Religion und Gottesfurcht, Glück und Segen für die Zeit, die alle Erdenschätze übertreffende Seelenruhe, und die schöne, über Alles erhabene Anwartschaft für die Ewigkeit spenden!

Aller Augen schwammen in Thränen. Die Mutter vernahm hierauf unter steten Lobpreisungen Gottes aus dem Munde des edlen Priesters die wunderbaren Schicksale ihres Sohnes. Und nun, liebe Frau Clarmann, schloß der Herr Pfarrer seine Erzählung, nun werden wir uns wahrscheinlich trennen müssen, ich werde an Ihnen ein frommes

Pfarrkind verlieren. Herr Clarmann hat mir gesagt, er sey Willens, Sie mit nach Brüssel zu nehmen. Mutter, liebe Mutter, fiel hier Aloys ein, diese Bitte darfst Du uns nicht abschlagen. Wir ziehen in Gottes Namen mit einander, und wollen zusammen ein recht vergnügtes Leben führen. Herr Clarmann vereinigte mit Aloys seine Bitte.

So ungern Frau Clarmann ihr stilles Häuschen mit dem Geräusche der Stadt vertauschte, so war doch die Liebe zu ihrem Sohne überwiegend.

Sie übergab das Haus sammt Gerechtsame ihrem Werkführer, der sich mit einer Base der Frau Clarmann, einem recht sittsamen und fleißigen Mädchen, das während der letzten zwei Jahre im Hause wohnte, und ihrer betagten Base Alles that, was sie ihr nur an den Augen ansah, vermählte. Die ganze Sache war bei der Obrigkeit bald ins Reine gebracht. Die alte Mutter schied unter stillen Thränen von ihrem Hause, in dem sie der Leiden und Freuden so viele erlebte. Sie dankte aber auch Gott, der ihr eine so sorgenfreie glückliche Zukunft bereitete. In Erlenbach besuchte sie noch einmal die Kirche und das Grab ihres lieben Ehemannes. Hier sprach sie mit gerührtem Herzen: Ich hoffte immer, einst hier zu ruhen, an der Seite meines Gatten. Lange habe ich mir das Plätzchen schon ausersehen, und oft, wenn Leiden und Trübsal über mich hereinstürmten, nahte ich mich betend diesem Plätzchen, und es erfüllte da immer mein Herz der trostreiche Gedanke: Dulde und ertrage —

hier endet einmal aller Schmerz — hier findest Du Frieden, und an diesem Plätzchen kannst du ausruhen von allen Mühseligkeiten des Lebens.

Nun hat es Gott anders beschlossen. Mein Leichnam soll nicht neben dem meines Gatten ruhen; sey's auch — unsere Seelen werden sich doch jenseits gewiß wieder finden. Amen, setzte der Herr Pfarrer hinzu, der in diesem Augenblicke mit Aloys und Herrn Clarmann in den Kirchhof trat, und die letzten Worte der Betenden vernommen hatte. Darauf wendete er sich noch einmal zum Aloys, und sprach: Hier beim Grabe Deines Vaters bitte und beschwöre ich Dich: Ehre Deine Mutter, bete für mich und bleib fromm, wie bisher, dann wird Gottes Segen nie von dir ferne seyn. Hienieden werden wir uns kaum mehr sehen, bald wird mein schwacher Leib hier in diesen einsamen Gefilden des Todes ruhen und vermodern, mein Geist aber — so flehe ich täglich zum Himmel — in das Reich des Lichtes sich aufschwingen, wo wir uns Alle wieder treffen. Ein zärtlicher Händedruck, und der würdige Herr Pfarrer schied von Aloys, Herrn Clarmann und der innig bewegten Mutter. Diese traten nun auch alsogleich die Reise nach Brüssel an. Ganz Laubheim und Erlenbach weinten der frommen Frau nach; auch wird das Andenken an den edelmüthigen Aloys in diesen Dörfern nie erlöschen. Zu Hause angelangt, ward bald darauf die Hochzeit gefeiert, und es bleibt uns für das edle Paar, so wie für die ganze Familie kein anderer Wunsch übrig, als daß Gottes Segen stets auf

ihnen ruhen möge. Wir hoffen aber gewiß zu Gott, daß er sie stets beschirmen werde: denn

Wo Frömmigkeit und Fleiß und Unschuld sich vermählen,
Da wird des Allerhöchsten Segen niemals fehlen.

In der Krüll'schen Universitäts-Buchhandlung zu Landshut sind noch folgende empfehlungswerthe Schriften erschienen und zu haben:

Ackermann, G., Volkspredigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahrs. 2 Bde. 2te verbesserte und vermehrte, einzig rechtmäßige Original-Auflage. Zweiter unveränderter Abdruck. 8. 1832. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr. 4 gr.

— — kurze Frühpredigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahrs. 2 Bde. 8. 1827. 3 fl. od. 2 Thlr.

— — Volkspredigten und Homilien auf alle Festtage, sie mögen noch geboten oder auf die Sonntage verlegt seyn, zum Gebrauche für katholische Gemeinden. (Aus Volkspredigten und Homilien auf alle Sonn- und Festtage besonders abgedr.) 2te Original-Auflage. gr. 8. 1831. 2 fl 42 kr. od. 1 Thlr. 18 gr.

— — kurze Volkspredigten über sinnliche Lust und sinnliche Abtödtung auf die Fastnacht- und Fastenzeit. 8. 1825. 36 kr. od. 8 gr.

Alte, der, von den Bergen. Eine Erzählung für Kinder. Neue Aufl. gr. 12. 9 kr. oder 3 gr.

Anthologie deutscher katholischer Gesänge aus älterer Zeit. gr. 12. 1831. In saubern Umschlag brochirt. 1 fl. 12 kr. od. 16 gr.

Blüthen und Blumen heiliger Andacht und Frömmigkeit für katholische Geistliche zur eigenen und zur Erbauung des Volks. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Fenelon, Erzbischof, von der wahren und ächten Frömmigkeit und von dem Gebethe. Zwei geistliche Betrachtungen. Zum ersten Male aus dem Franz. übers. und mit einer Lebensgeschichte des Verfassers begleitet von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden." gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— — dasselbe. 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Das Allen verständliche und erbauliche Psalterium. Ein Erbauungsbuch für Alle. Oder: Betrachtungs-, Buß-, Bitt- und Preisgebete der Psalmen Davids, in gereimten Versen nach der Uebersetzung von Fr. Jos. Weinzierl gesammelt und verbessert von Simon Buchfelner. gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Blumenkörbchen, das. Eine Erzählung, dem blühenden Alter gewidmet von dem Verfasser der Ostereyer. 2te Auflage, mit 1 Titelkupfer. 8. 1828. weiß Druckpap. 24 kr. geb. 30 kr., fein Velinp. 36 kr. od. 8 gr. geb. 42 kr. od. 10 gr.

Blüthen, dem blühenden Alter gewidmet von dem Verfasser der Ostereyer. 2te verb. und verm. Ausgabe. 8. 1826. 24 kr. oder 6 gr. geb. 30 kr. od. 8 gr.

Brenner, Dr. Fr., über das Dogma. Zugleich Beantwortung der Frage: Wer wird selig? gr. 8. 1832. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Buchfelner, S., Beweise der Offenbarung u. Vernunft, daß es zur Erlangung der Seligkeit nicht gleichgültig ist, zu welchem christlichen Glaubensbekenntnisse man sich bekenne. Zugleich Beantwortung der Frage: Wer wird selig? Ein Wort zur Beherzigung vor dem Antritte gemischter Ehen. gr. 8. 1833. 15 kr. od. 4 gr.

Dekalogne, der tugendhafte Jüngling, eine lehrreiche Erzählung, zunächst für Jünglinge, dann für jeden Erbauung suchenden Christen. Bearbeitet von einem Jugendfreunde. 12. 1833. 18 kr. od. 5 gr.

Engelbrecht, A., Aufsätze pädagogischen Inhalts. Ein Buch für Seelsorger und Volksschullehrer zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung. Mit Titelkupf. und 1 Musikbeilage. 8. 1821. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde, von dem Verfasser der Ostereyer, 1s Bändchen. Enthält: Der Kanarienvogel. Das Johanniskäferchen. Die Waldkapelle. 2te Aufl. 12. 1828. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

— — dieselben. 2s Bdchen. Enth.: Das Täubchen. Das verlorne Kind. 12. 1825. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. oder 4 gr.

— — dieselben. 3s Bdchen. Enth.: Das Lämmchen. 12. 1826. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.

— — dieselben. 4s Bdchen. Enth.: Gottfried, der junge Einsiedler. 12. 1829. 12 kr. geb. 15 kr. gr. 12. 15 kr. od. 4 gr. geb. 18 kr. od. 5 gr.

— — neue, für Kinder und Kinderfreunde von dem Verfasser der Ostereyer. 1s Bdchen. Enth.: Die Hopfenblüthen. Eine Begebenheit aus dem Leben eines armen Landschullehrers, erzählt für Kinder und Kinderfreunde. 12. 15 kr. geb. 18 kr. gr. 12. 18 kr. oder 5 gr. geb. 24 kr. od. 6 gr.

— — dieselben. 2s Bändchen. Enth.: Die Kirschen. Die Margarethablümchen. Das Vergißmeinnicht. Der Kuchen. Die Krebse. Das Rothkehlchen. Das Vo=

gelneſtchen. 12. 1832. 18 kr. geb. 21 kr. gr. 12. 21 kr. geb. 24 kr.

Erzählungen, lehrreiche kleine, f. Kinder. E. Leſebüchlein für Volksſchulen. Von dem Verfaſſer der bibl. Geſchichte Chr. Schmid. 1s u. 2s Bändchen. gr. 12. 1833. netto 15 kr.

Euſtachius. Eine Geſchichte der chriſtlichen Vorzeit, neu erzählt für die Chriſten unſerer Zeit. Von dem Verfaſſer der Genovefa. 2te Aufl. Mit 1 Titelkupf. 8. 1829. 30 kr. oder 8 gr. geb. 36 kr. od. 10 gr.

Fingerlos, M., wozu ſind Geiſtliche da? 2te ſehr vermehrte Auflage. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 16 gr.

Fridolin, der gute, und der böſe Dietrich. Eine lehrreiche Geſchichte für Eltern und Kinder. Von dem Verfaſſer der Oſtereyer. Mit 1 Titelkupf. 8. 1830. 40 kr. od. 10 gr. geb. 45 kr. od. 12 gr.

Gebeth, das innerliche, und die hochheilige Kommunion. Die vorzüglichſten Mittel zu einem chriſtlich-frommen Leben. (Gewidmet dem hochwürdigſten Herrn Biſchof Wittmann in Regensburg von M. Sintzel.) Mit 1 Titelkupf. 8. 1833. Schreibpapier 1 fl. 12 kr. od. 20 gr.

Geiſtliche, der katholiſche, in der höchſten Würde ſeines h. Amtes. Od. Belehrungs- und Erbauungsbuch f. katholiſche Geiſtliche und ſolche, die es werden wollen, auch für jeden Erbauung ſuchenden Chriſten. 8. 1 fl. od. 16 gr.

Genovefa. Eine der ſchönſten und rührendſten Geſchichten des Alterthums, neu erzählt für alle guten Menſchen beſonders für Mütter und Kinder. Neue, durchaus verb. Aufl. Mit 1 Titelkupf. 8. 1829. 24 kr. od. 6 gr. geb. 30 kr. od. 8 gr.

Geſangbuch, chriſtkatholiſches, zum Gebrauche bei der heil. Meſſe an Sonn- u. Feſttagen des ganzen Kirchenjahres, nebſt Liedern für den Advent, die Faſten- u. Charwoche, u. zu verſchiedenen andern Gelegenheiten. Größtentheils neu bearbeitet nach einem alten chriſtkatholiſchen Geſangbuche. gr. 12. 1833. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Dies Geſangbuch iſt in Dresden eingeführt. — Bei Abnahme von Partieen finden billigere Preiſe Statt und werden die Melodien dazu um gleichen Preis abgegeben.

Geſchichte der Kreuzzüge. Erzählt für Jung u. Alt von dem Verfaſſer des Jugendſpiegels. 12. 1833. 10 kr. od. 3 gr.

Geschichte, biblische, für Kinder, zum allgem. Gebrauche in den Volksschulen Baierns. 3 Theile in 6 Bändchen. 8. 1832. netto 1 fl. 9 kr.

— — dieselbe im Auszuge. 2 Bdchen. Mit 24 Bildern. gr. 8. 1832. netto 1 fl. 24 kr. Schulausgabe ohne Bilder. 8. netto 30 kr.

Glashauser, A., Rupert v. Guteneck, oder der wahre Edelmann. Ein Familiengemälde für Alle, vorzüglich für die liebe Jugend neu dargestellt. gr. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — sechsfaches religiössittliches A B C. Ein Geschenk für Kinder und Erwachsene. Gedruckt mit Schreib- und Druckschrift. 12. 1832. geh. 3 kr. od. 1 gr.

Glück der guten Erziehung. Eine Kindergeschichte in Briefen, zur Vorübung im Schriftlesen mit geschriebenen Buchstaben gedruckt. 45ste Ausgabe. 12. 1829. geh. 6 kr. od. 2 gr.

Gollowitz, D., Anleitung zur Pastoraltheologie im weitesten Umfange. 3te von G. F. Wiedemann wiederholt durchgesehene und verb. Aufl. 2 Bde. gr. 8. 1830. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 8 gr.

Gügler, A., die heilige Kunst, oder die Kunst der Hebräer. 8. 1814. 2 fl. od. 1 Thlr. 4 gr.

Häglsperger, F. S., skizzirte Themate zu Homilien und Predigten für einen fünffachen Cyclus auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. gr. 8. 1833. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

— — Die Wiederherstellung der Klöster in Bayern — eine göttliche u. heilsame Sache. Kurz dargestellt in der Festpredigt bei der feierlichen Eröffnung des Franziskanerklosters im Marktflecken Eggenfelden im Unterdonaukreise u. eben so feierlichen Benedicirung der restaurirten Klosterkirche am 28. Oct. 1832. gr. 8. geh. 8 kr. od. 2 gr.

Hauber, J. M. (Hofkaplan u. Hofprediger), Andachts- und Erbauungsbuch für katholische Christen. Mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Schlothauer, und in Stahl gestochen von Fleischmann. 8. Ausg. auf ord. Druckpapier 45 kr. od. 12 gr.
auf Velindruckpap. 1 fl. od. 14 gr.

Herbst, Dr. F., die Kirche und ihre Gegner in den drei letzten Jahrhunderten. Eine katholisch-christliche Bekenntnißschrift. 8. 1833. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Ein katholisches Gebethbuch für Fromme, die um ihre Verstorbenen ängstlich bekümmert trauern. Von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr bleib bei uns rc. Mit 1 Titelkupf. 8. 1831. 24 kr. oder 6 gr.

Husarenkind, das, oder: Gott hilft jederzeit den Seinigen. Eine lehrreiche Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. gr. 12. 1832. 15 kr. od. 4 kr.

Jais, P. A., schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder, und wohl auch für Erwachsene. 2 Bdchen. 12. 10 kr. od. 3 gr. geb. 14 kr. od. 5 gr.

Jesus, meine Liebe! Gebethbuch mit Belehrungen für die Jugend und auch für Erwachsene nach J. Aeg. Jais von G. Rieder. (Beneficiat) 12. 10 Bogen. Mi 1 illum. Titelkupf. weiß Druckpap. 21 kr. od. 6 gr. Mit 1 schwarzen Titelkupf. ord. Druckpap. 15 kr. od. 4 gr.

Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch im hochheiligen Altarssakramente. Ein Gebet- und Andachtsbuch für Katholiken, welche ihrem Glauben getreu Gott im allerheiligsten Altarsgeheimnisse anbeten und bei ihm in allen ihren Anliegen Trost und Hilfe suchen. Von dem Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes rc. Herr bleib bei uns rc. Mit 1 schönen Titelkupf. gr. 12. 1832. Druckp. 40 kr. od. 10 gr. Velinpapier 1 fl. 12 kr. od. 18 gr.

Jugendspiegel. Eine Reihe kleiner Erzählungen. Von dem Verfasser der rührenden u. lehrreichen Erzählungen für die Jugend. Mit 1 Kupf. 8. 1827. 15 kr. od. 4 gr. geb. 18 kr. od. 6 gr.

Kanzelberedsamkeit, katholische, aus dem vorigen Jahrhundert. 1stes u. 2tes Bändchen. Auch unter dem Titel: Prüfet Alles, das Gute behaltet! Eine Sammlung kurzer Betrachtungsreden aus den besten Predigern älterer Zeit. Zur Belehrung, zur Erbauung und zum Troste f. fromme Katholiken, denen ihre Religion Herzensangelegenheit ist, und die sich freuen, der römischkatholischen Kirche anzugehören. Vorzüglich für jene, welche Geschäften halber selten einer

Predigt in ihrer Pfarrkirche beiwohnen können. Von dem Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes;" „Herr bleib bei uns;" „Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch ꝛc. ꝛc. 1s u. 2s Bdchen. gr. 12. geh. à 36 kr. od. 9 gr.

Kempis, Th. v., vier Bücher von der Nachfolge Christi. Dem christlichen Volke in einer neuen Uebersetzung u. wohlfeilen Ausgabe gewidmet von J. A. Rotermundt. 5te Aufl. 18. 1829. 24 kr. od. 6 gr.

Kleinigkeiten von großem Werthe. Eine Sammlung religiöser Aufsätze, welche auf die jetzige Zeit passend u. v. großem Nutzen sind. 1s u. 2s Bdch. Auch u. d. Titel: Antwort eines alten Pfarrers auf die Frage eines jungen Geistlichen, wie er sich bei den jetzigen Zeiten zu verhalten habe. Ein Amulet für junge Seelsorger, die sich vor schädlicher Ansteckung fürchten. Aus der Vergessenheit hervorgezogen und mit neuen Zusätzen verm. Von dem Verfasser: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc.; Herr bleib bei uns ꝛc. 8. 1 u. 2s Bdch. 1831. In saubern Umschlag geh. à 24 kr. oder 6 gr.

Kreuz, das hölzerne. Eine kleine Geschichte der Vorzeit zum Troste für Leidende neu erzählt von dem Verfasser der Ostereyer. 1te durchaus verb. Aufl. 12. 1829. 9 kr. od. 3 gr. Mit einem Titelkupf. 15 kr. od. 4 gr.

Lautenspielerin, die kleine. Ein Schauspiel für Kinder und Kinderfreunde. Von dem Verfasser der Ostereyer. 12. 1832. 12 kr. od. 4 gr. geb. 15 kr. oder 5 gr.

Lautenspielerin, die kleine. Eine Erzählung für Kinder u. Kinderfreunde nach dem Schauspiele gleichen Namens von dem Verfasser der Ostereyer. 12. 1833. 12 kr. gr. 12. 15 kr. od. 4 gr.

Litanei zu Ehren der Mutter Gottes (im Advente) 8. 1833. 3 kr. od. 1 gr.

Lombez, Ambrosius v., über den innern Frieden. Aus dem Französischen übersetzt nach der zehnten, von dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage. Auch unter dem Titel: Leitsterne auf der Bahn des Heils. Supplement-Band. 8. 1831. 1 fl. 30 kr. oder 22 gr.

Mauerer, W., Briefe für Kinder. Nebst einigen Anreden bei öffentlichen Schulprüfungen. 3te verm. Aufl. gr. 12. 1824. 12 kr. od. 3 gr.

Mauerer, W., kleine, lehrreiche Erzählungen und Lehrsätze nebst einigen Gleichnissen und Denksprüchen aus dem Munde Jesu. Ein Geschenk für Kinder. 8. 1820. 8 kr. oder 2 gr.
— — Lesebuch für Anfänger im Lesen. 1 — 3te Abtheilung. 2te verb. Auflage. 12. 1824—30. 8 kr. od. 2 gr.
— — Tabelle zur Kenntniß der Buchstaben. 8. Das Dutzend auf Pappe gezogen. 24 kr. od. 6 gr.
— — Lesebuch für geübtere Leseschüler. 8. 1818. 15 kr. od. 4 gr.
— — Blüthenkränze, gewunden in einer Reihe merkwürdiger und lehrreicher Erzählungen zur Belehrung und Besserung für die liebe Jugend. Mit 1 schönen Titelkupfer. 8. 1832. 24 kr. od. 6 gr.
Ministrant, der andächtige und gut unterrichtete, oder kurze und deutliche Anweisung, wie der Ministrant dem Priester bei der heiligen Messe am Altare dienen soll. Mit 1 Vignette. 12. 1831. geh. 4 kr. oder 1 gr.
Nack, K. A., Weg zum Himmel. Ein christkatholisches Gebetbuch für junge Leute. Mit 1 Titelkupf. 12. (Schreibschrift.) 1832. 15 kr. od. 4 gr.
— — Weg zur Seligkeit. Ein christkatholisches Gebet- u. Erbauungsbüchlein f. die Jugend u. auch Erwachsene. Mit 1 Titelkupf. 12. (Schreibschrift.) 1832. 15 kr. od. 4 gr.
Nelk, Th., der Hut. Eine neue Erzählung für Alle, besonders für die reifere Jugend. Mit 1 Titelk. 12. 1832. 2te Aufl. 15 kr. od. 4 gr.
— — das Vergißmeinnicht. Eine neue Erzählung für die reifere Jugend. Mit 1 Titelkupfer 12. 1832. 15 kr. od. 4 gr.
Noch ein Mal! Zwei ganz neue lehrreiche Erzählungen für die liebe Jugend von bekannten Jugendfreunden. (Enthält Lohn der Tugend, vom Verfasser des Jugendspiegels. Die letzte Erzählung.) 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.
Ostereyer, die. Eine Erzählung zum Ostergeschenke. 3te Aufl. 12. 1829. 9 kr. geb. 12 kr. gr. 12. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.
Ried, J., der Schiffbruch, oder: Gott ist der Rächer aller Rache. Eine Erzählung zur Warnung und Belehrung zunächst für Eltern und die reifere Jugend. 12. 1832. 10 kr. od. 3 gr.
Rieder, G., Gebethe u. Litaneien bei den Oktaven,

welche bei christlichen Gemeinden gewöhnlich eingeführt sind. Mit 1 Titelkupf. gr. 12. 1833. 18 kr. od. 5 gr.

Riedhofer, K. A., wähle gut, so hast du's gut! oder die glücklichen Eheleute. Eine Familiengeschichte zur Belehrung und Erbauung geschrieben und allen guten Menschen erzählt. 12. 1831. 12 kr. oder 3 gr.

— — kleine Hauslegende oder Beispiele aus dem Leben der Heiligen mit sittlichen Anwendungen zur Stärkung und Bekräftigung im christkatholischen Glauben, besonders für die Jugend. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. Mit e. Legende von Chr. Schmid zur Erklärung des Titelkupf. 8. 1832. 27 kr. od. 7 gr.

— — dasselbe. 2s Bändchen. Mit 1 Titelkpf. 8 1833. 27 kr. od. 7 gr.

— — unrecht Gut thut nicht gut, oder: Was der Segen Gottes in das Haus bringt. Eine lehrreiche Erzählung mit einem Vor- und Nachworte z. Beherzigung des siebenten göttl. Gebothes. Ein Christenlehr- u. Prüfungsgeschenk. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — Gott in seinen Fügungen und Erbarmungen wunderbar. Eine Geschichte zur Erbauung für Kleine und Große — Junge und Alte. 2te verm. und verb. Aufl. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — die einträglichste Lotterie, in welcher jede Einlage Gewinn ist; dargestellt in einer Geschichte mit lehrreichen Beispielen aus dem Leben der Heiligen Gottes. Ein Lesebüchlein für Jedermann zur Erbauung. 12. 1831. 12 kr. oder 3 gr.

— — Ehrenbund der Jünglinge und Jungfrauen in Kirschenthal. Eine Erzählung zur Belehrung über den hohen Werth der keuschen Jünglingschaft und der jungfräulichen Ehre; nebst Anweisungen, diese aufrecht und unversehrt zu erhalten. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1832. 12 kr. oder 3 gr.

— — bethe und arbeite! oder, das tägliche Geschäft eines guten Christen. Mit einer Nachlese von Denksprüchen über Gebeth und Arbeit. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 2te Auflage, vermehrt mit Beispielen aus dem Leben der Heiligen. 12. 1832. 10 kr. oder 3 gr.

— — Schule der Heiligung. Oder: Erzählungen aus dem Leben der Heiligen mit kurzen sittlichen Anwendungen u. Denksprüchen. Ein Schul- u. Prüfungsgeschenk. 12. 1833. 12 kr. od. 3 gr.

— — Beispiele aus dem Leben der Heiligen Gottes mit

sittlichen Anwendungen zur Belehrung über die Wunderkraft, Nothwendigkeit und den Gebrauch der göttlichen Gnade. Ein Christenlehr- u. Prüfungsgeschenk. Mit einer Legende von Chr. Schmid. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1833. 27 kr. od. 7 gr.

Rosa von Tannenburg. Eine Geschichte des Alterthums f. Eltern u. Kinder erzählt von dem Verf. der Genovefa. 3te verb. Aufl. Mit 1 Titelk. 8. 1830. 30 kr. od. 8 gr. geb. 36 kr. od. 10 gr.

Sailer, J. M., der christliche Monat d. i. Betrachtungen und Gebethe auf jeden Tag des Monats. Mit 1 schönen Titelkupfer. 8. 1826.
Ausgabe auf weißem Druckpap. 1 fl. 24 kr. od. 20 gr.
auf Schreibpap. 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gr.
auf Velindruckpap. 2 fl. 24 kr. oder 1 Thlr. 8 gr.
auf Velinschreibpap. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — P. B. Zimmer's kurzgefaßte Biographie und ausführliche Darstellung seiner Wissenschaft. Mit d. Bildnisse Zimmers. gr. 8. 1822. 1 fl. od. 16 gr.

— — Homilien auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 2 Bde. 8. 1819. 4 fl. oder 2 Thlr. 16 gr.

Schmid, J. G., Versuch einer Sittenlehre in Denkreimen, gesammelt für Schulkinder auf dem Lande. 12. 1825. Das Dutzend sauber broch. 24 kr. od. 6 gr.

Schneid, J. N., die Osterkommunion der Erwachsenen und die erste Kommunion der Kinder in Gebeten und Vorträgen, nebst Anweisung diese heilige Handlung recht begehen zu können. Ein Denkblatt für kathol. Pfarrgemeinden und fromme Kinder, die zum ersten Male zu Gottes Tisch gehen. Mit 1 Kupfer. 8. 1832. 10 kr. oder 3 gr. sauber geb. 15 kr. oder 4½ gr.

— — gemeinschaftliche Seelenandacht zwischen Priester und Volk, vorzüglich für den Vorabend und den Tag Allerseelen. Zur Erbauung christl. Gemeinden herausg. nach K. Nacks Andacht für Verstorbene. Mit 1 Musikbeilage. gr. 8. 1832. 10 kr. oder 3 gr. sauber geb. 16 kr. oder 4½ gr.

— — goldenes Alphabet religiös sittlicher Aussprüche frommer und heiliger Männer zur Erbauung für Jedermann, nebst einer Reihe lehrreicher Erzählungen u. kurzer Gespräche für die liebe Jugend u. auch für Erwachsene. Theils gesammelt, theils verfaßt. Mit e. Titelkupfer. 8. 1832. 24 kr. od. 6 gr.

Schneid, J. N., die arme Hirtenfamilie. Eine lehrreiche Geschichte allen Eltern, Kindern und Dienstboten erzählt. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

Schwäbl, F. X., Lebensskizze des hochwürdigsten Herrn J. J. von Heckenstaller. 8. 1833. geh. 24 od. 6 gr.

Staudenraus, A., das heil. Land. Oder: Beschreibung der merkwürdigsten Orte des heiligen Landes und der Stadt Jerusalem; nebst einer Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus nach den vier Evangelisten, und der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Eine lehrreiche Darstellung zur Belehrung und Erbauung sowohl für die Jugend als auch Erwachsene. Mit 1 Titelkupfer. gr. 12. 1832. 18 kr. od. 5 gr.

— — Leben des heil. Martinus, Bischofes zu Tours. Mit beigefügten Andachtsübungen des Morgens, Abends, bei der heil. Messe, beim Empfange der heil. Sakramente der Buße und des Altares, nebst Vesper und Litaney zu Ehren des heil. Martinus und einer christlichen Haustafel. Mit 1 Titelkupf. gr. 12. 15 kr. od. 4 gr.

Stipperger, P. R., religiös-moralische Lieder. Vermehrt u. mit einem Anhange von Meß- und Vesper-Andacht herausgegeben von einem kathol. Geistlichen. 2te Aufl. 8. 1833. 24 kr. od. 6 gr.

Suso, H., göttliche Offenbarung über den sündhaften Zustand der Christenheit, die bevorstehenden Strafgerichte, und den Weg der Rückkehr zu Gott. Von ihm selbst in dem Büchlein von den neun Felsen auf Gottes Befehl zur Warnung geschrieben und in dieser Absicht herausgegeben mit dem Wesentlichsten aus dessen Leben von S. Buchfelner. gr. 12. 1833. 30 kr. od. 8 gr.

Weihnachtsabend, der. Eine Erzählung zum Weihnachtsgeschenke für Kinder. 12. 1825. 15 kr. geb. 18 kr. gr. 12. 18 kr. od. 4 gr. geb. 21 kr. oder 5 gr.

Wittmann, Bischof Michael, der Beichtvater für das jugendliche Alter. Aus dem Latein. übersetzt u. mit Beilagen versehen von einem kathol. Geistlichen. gr. 8. 1833. 24 kr. od. 6 gr.

Zappe, J. N., der lehr- u. thatenreiche Wandel Jesu des Welterlösers. In unterrichtenden u. erbaulichen Erzählungen a. d. heil. Evangelien. 2te verb. Aufl. Mit 40 schönen Kupf. gr. 8. 1832. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr. Mit 1 Titelkpf. 30 kr. od. 8 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Glashauser, Andreas

Aloys der fromme Tischler und heldenmüthige Krieger Eine Begebenheit aus dem letzten niederländischen Kriege

Landshut 1833

Mor. 426 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596378-2